





# Balneologische
# APHORISMEN
## mit besonderer Berücksichtigung
# DRIBURG'S.

---

Von dem

Brunnenarzte Driburg's

**Anton Theobald Brück.**

Herrn Geheimen Hofrath Dr. v. Bauer
zu freundl. Erinnerung
d. Vf.

**Osnabrück.**
In Commission der Rackhorst'schen Buchhandlung.
1868.

# Balneologische Aphorismen

mit besonderer Berücksichtigung

# Driburg's.

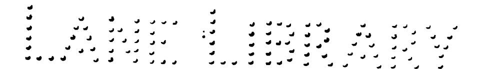
Von

Dr. Anton Theobald Brück

zu Osnabrück,

Brunnenarzt zu Driburg,

Königl. Hannoverschem Medicinalrath, Ritter, Mitglied mehrer naturforschender und medicinischer Gesellschaften.



Osnabrück.

In Commission der Rackhorst'schen Buchhandlung.

1863.



Kisling'sche Buchdruckerei
Osnabrück.

# Balneologische Aphorismen,

mit besonderer Berücksichtigung

der

**Stahl- und Hersterquelle, der Molken, der Stahl- und Schwefelschlammbäder Driburg's.**

Kisling'sche Buchdruckerei
Osnabrück.

# Balneologische Aphorismen,

mit besonderer Berücksichtigung

der

**Stahl- und Hersterquelle, der Molken, der Stahl- und Schwefelschlammbäder Driburg's.**

fasste, aphoristisch mittheilen. Besonders uns Badeärzten möge diese desultorische Form gestattet sein. Nur selten können die Beobachtungen der Badeärzte den Namen der eigentlich klinischen — am Bette, *κλινη*, gemachten — beanspruchen; ihre Klinik ist eine vorzugsweise ambulatorische und ihre Verordnungen und Belehrungen selbst pflegen sie nach Art der Peripatetiker ihren Kranken wandelnd zu ertheilen. Wenn so die ihnen übergebenen Kranken gleich *ombres chinoises* durch ihren Gesichtskreis ziehen: so werden ihre Beobachtungen mehr oder weniger den Character des Aperçu an sich tragen und die sogenannten »exacten« können nur an wenigen Subjecten und nicht in der Höhe der Saison, im Drange der practischen Thätigkeit gemacht werden. Die Indicationen der Bäder und Heilquellen werden jedoch von Jahr zu Jahr enger begrenzt, daher der Badearzt je nach seinem Heilapparate auf immer beschränktere Krankheitskreise hingewiesen. In diesen hat er dafür aber auch Gelegenheit, sich zur Specialität, ähnlich dem Oculisten, dem Psychiater, auszubilden, so dass ihm in seinem practischen Bereich, gleich jenen in dem ihrigen, eine raschere Diagnose und eine grössere Sicherheit in Anwendung des Heilapparats vergönnt ist. Irre ich nicht, so sind auch die vielbeschäftigten Aerzte, denen wir gern sagen möchten, »was wir bringen,« nicht allzugeneigt, wohlausgearbeitete Bade-

schriften mit den üblichen Tabellen etc. durchzustudiren. Mögen sie denn, behaglich von der Tageslast ausruhend, oder im Reisewagen gelegentlich einen und den anderen Aphorismus aus diesem Büchlein auffassen und erwägen, oder bei bestimmterer Intention in Betreff eines Krankheitsfalles im Register nachsehen, ob er in Driburg Heil finde. Wiederholungen sind bei Aphorismen nicht leicht völlig zu vermeiden; sie finden sich auch in den berühmtesten des Hippokrates.

Ein etwas dauernderes Augenmerk erbitte ich für diese nothwendige Einleitung.

Das Gräflich Sierstorpff'sche Bad Driburg, dem ich nun länger als ein Menschenalter (seit 1829) als Brunnenarzt vorzustehen das Glück habe, bietet in schöner Ländlichkeit, umgeben von bewaldeten Bergen des sagenreichen Teutoburger Waldes, »wo Hermann den Varus schlug«,*) einen Heilschatz von seltener Ausdehnung und Intensität dar. Die Hauptquelle, die an Kohlensäure und Eisen reichste Norddeutschlands, kannte schon Tabernæmontanus (1593) und der Fürstbischof F. von Fürstenberg erwies ihr im 17. Jahrhundert ein günstiges Augenmerk. Ihre erste Monographie verdankte sie Nessel (1714), die zweite Rödder (1757); allein obgleich

*) Vgl. das malerisch-romantische Westfalen von Freiligrath und Schücking. S. 83 ff.

schon lange stark versendet, begann sie erst, seit der Freiherr (später Graf) C. H. von Sierstorpff mit reichen Mitteln und liebevoller Fürsorge sich ihrer annahm (1779), in die Reihe der deutschen Bäder einzutreten. Durch die genialen Schriften des ersten Badearztes, J. D. Brandis,*) verbreitete sich rasch der Ruf des jungen Curortes, dem darauf Jordan und die beiden Ficker ihre ärztliche und literarische Thätigkeit zuwandten. Die überaus milde Hersterquelle wurde zum Heilapparate hinzugezogen und neben den Stahlbädern entstanden Schwefelschlammbäder, ein Heilapparat, welchen ich durch Einführung der Molke zu vervollständigen und durch eine Reihe literarischer Arbeiten bekannt zu machen suchte. Es fehlte nicht an Analysen namhafter Chemiker, die einen grossen Reichthum der Hauptquelle an Kohlensäure, Eisen und anderen wirksamen Bestandtheilen hervorhoben. In dem Sterbejahre des 92jährigen Gründers unsres Bades (1842) durchbrach diese Quelle ihre Fassung in der Tiefe und erfuhr durch dessen Sohn, den Grafen Ernst, eine Neufassung mit einem um das Dreifache vergrösserten Wasserspiegel. Wenn nun dieser prächtige, von Kohlensäure brausende Spiegel den schönsten Anblick gewährte: so hatte er, indem er der

*) Eine biographische Skizze meines väterlichen Freundes gab ich in d. Baln. Ztg. B. II. No. 20. 21.

Atmosphäre allzufreien Zutritt gestattete, die Quelle hinsichtlich ihres Eisengehalts beträchtlich geschwächt. Dieses bewies ihr schwächerer Eisengeschmack, ihre Trübung durch suspendirtes Eisenoxyd und die Analyse Varrentrapp's*) aus dem Jahre 1843. Nach demselben enthielt die Quelle nur noch 0,345 Gran kohlensaures Eisenoxydul in 16 Unzen, was denn ihre jetzige enge Fassung veranlasste. Wie bedeutend diese auf die Herstellung des ursprünglichen Eisengehalts der Quelle eingewirkt hat, zeigt ihr kräftiger Geschmack, die wiederkehrende Crystallklarheit und die 1854 von Dr. Witting sen. angestellte Analyse, welche unter ihren „kohlensauren Verbindungen als Bicarbonate« 0,85 Gran Eisen-

---

*) Obgleich ich nicht unterlassen habe, die seitdem entstandenen Analysen von Witting aus dem Jahre 1854 und von Wiggers aus dem Jahre 1859/60 durch specielle, vielversandte Schriften und durch Aufsätze in den gelesensten chemischen und medicinischen Zeitschriften bekannt zu machen; finde ich doch in Brunnenschriften neueren Datums als vergleichende Analyse Driburg's noch öfters die, durch die Neufassung unsrer Quelle jetzt gänzlich ungültige, Analyse Varrentrapp's herangezogen. Wenn dieses in Prof. Dietl's Badeschrift über *Krynica* (1857) durch die Entfernung vom literarischen Markte Deutschlands zu entschuldigen ist: so erregt es billig Verwunderung, dass wir in Dr. W. v. d. Mark's 1860 erschienenen „chemisch. Unters. der Hermannsborner Stahl- u. Sauerquellen", die nur eine Stunde von Driburg entfernt liegen, die neuesten Analysen Driburgs ignorirt, dagegen die Varrentrapp'sche, die allerungünstigste für Driburg, herangezogen sehen.

oxydul in 16 Unzen ergab. Nur in dem ungemeinen Reichthum an freier Kohlensäure — 51,6 Cubikzoll nach Varrentrapp und nach Witting 50,50 Cubikzoll in 16 Unzen — blieben sich beide Analysen fast gleich. Die seitdem wiederholten Untersuchungen unseres geschickten Apothekers, Hrn. Veltman, gaben gleich günstige Resultate.

Wie die Driburger, so schwanken alle, zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Chemikern angestellten Analysen namhafter Eisenquellen, sei es, dass sie selbst sich von Zeit zu Zeit verändern, oder, wie in Driburg sichtlich vorliegt, wegen Veränderung der Quellenfassung, oder endlich und vorzugsweise wegen Vervollkommnung der analytischen Methoden. Ich sprach daher schon vor 24 Jahren in Casper's med. Wochenschrift (1839 No. 18) den Wunsch aus, es möge eine Analyse Driburg's und der diesem ebenbürtigen Eisenquellen von demselben Chemiker nach derselben Methode angestellt werden, damit wenigstens ein relativ vollkommenes Material zu deren Vergleichung dargeboten werde. Diesem ertheilte mein verstorbener College Menke bald darauf (1840) in seinem ausführlichen Werke »Pyrmont und seine Umgebungen« 2. Aufl. S. 264. seine Zustimmung; unser Wunsch blieb jedoch lange ein vergeblicher. Nun erschien die »chemische Untersuchung der Pyrmonter Eisensäuerlinge durch Dr. Wiggers, Prof. zu Göttingen, mit einem

Vorworte von K. T. Menke, Brunnenarzt zu Pyrmont, Geh. Hofr. etc. Hannover 1857.« — Der Freiherr Georg Vincke, welcher seit dem Tode des Grafen Ernst von Sierstorpff († 1855) die vormundschaftliche Verwaltung der Gräfl. Sierstorpffschen Güter leitet und dem Bade Driburg seine unermüdliche Fürsorge in dem Maasse angedeihen lässt, wie sie ein so ausgezeichneter Heilschatz verdient, war sofort bereit, der Wissenschaft eine neue Analyse aus dem bezeichneten Gesichtspunkte anzubieten. Herr Prof. Wiggers hatte die Güte, dieselbe nach der gleichen Methode, wie die Pyrmonter, mit der ihm eigenen Sachkunde und Gewissenhaftigkeit zu unternehmen, zu welchem Ende er, um die nöthigen Vorarbeiten an Ort und Stelle zu beginnen, im August 1859 in Driburg eintraf. — Hiedurch ist denn vorläufig eine exacte Vergleichung der beiden Schwesterquellen Pyrmont und Driburg ermöglicht, von denen schon der bäderkundige Hufeland in seinem Journale (1824. St. 3) aussprach: »Driburg gehört nebst Pyrmont zu den ersten Stahlquellen unseres Vaterlandes, ja unseres Welttheiles, und beide werden es ewig bleiben, die Moden mögen wechseln, wie sie wollen.«

## Vergleichende Zusammenstellung der Pyrmonter und Driburger Hauptquellen, beide vom Prof. Wiggers nach derselben Methode analysirt:

In 1 Pfund von 7680 Gran enthalten nach Prof. Wiggers:

| | Die Pyrmonter Hauptquelle. Gran. | Die Driburger Trinkquelle. Gran. |
|---|---|---|
| Freie Kohlensäure | 15,407854 | 17,134311 |
| Zwiefach kohlensaures Eisenoxydul | 0,576783 | 0,786202 |
| Zwiefach kohlensaures Manganoxydul | 0,044628 | 0,109440 |
| Zwiefach kohlensaure Kalkerde | 10,477186 | 14,891136 |
| Zwiefach kohlensaure Magnesia | 0,171909 | 0,530534 |
| Zwiefach kohlensaures Ammoniak | 0,003139 | 0,000000 |
| Schwefelsaures Natron | 0,000000 | 7,958861 |
| Schwefelsaures Kali | 0,233334 | 0,082253 |
| Schwefelsaure Magnesia | 3,888960 | 4,781031 |
| Schwefelsaure Kalkerde | 9,054436 | 10,157184 |
| Chlornatrium | 0,514789 | 0,698266 |
| Chlorlithium | 0,026058 | 0,018969 |
| Chlormagnesium | 0,696399 | 0,000000 |
| Salpetersaures Natron | 0,000546 | 0,004838 |
| Kieselerde | 0,026342 | 0,923424 |
| Thonerde | 0,011151 | 0,001920 |
| Arsenige Säure | Spuren | 0,000296 |
| Organische Stoffe | Spuren | 0,000000 |
| Schwefelwasserstoff | 0,000000 | 0,000461 |
| Wasser | 7638,866477 | 7622,820874 |
| | (Temperatur 12,5° C.) 7680 Gran. | (Tmp. 11° C.) 7680 Gran. |

Das spec. Gewicht der Pyrmonter Quelle ist 1,00316288, das der Driburger 1,0033219.

Die Vergleichung dieser beiden Analysen ergiebt 1., dass Driburg an Eisengehalt den Vorrang vor Pyrmont hat. — 2. Auch an kohlens. Manganoxydul erweist sich Driburg reicher, als Pyrmont. Da dieses Metall, sowie das Eisen, im Blute vorkommt und in anämischen Zuständen zugleich mit dem Eisen abnimmt: so gereicht es natürlich zur Empfehlung eines blutinstaurirenden Mineralwassers, wenn es auch diesen Bestandtheil enthält. Manganoxyd und Oxydul ist namentlich von französischen Aerzten (Odier, Pétrequin, Hannon etc.) als Adjuvans des Eisens in anämischen Zuständen, Scrofeln, Syphilis, Hypochondrie etc. empfohlen. Unter den deutschen Aerzten hat vorzüglich Kopp davon günstige Resultate, freilich von grösseren Dosen, als die M.-W. enthalten. Man giebt jedoch auch weit grössere Dosen von Eisenpräparaten; und doch zeigt sich der verhältnissmässig geringere Gehalt selbst unserer stärksten Eisenquellen in seiner höchst feinen Lösung wirksamer, als die Präparate, nach Boerhave's bekanntem Ausspruch: *nunquam præparata ferri artificialia id operantur quod acidulæ martiales.* Gleiche Bewandniss dürfte es mit dem Mangan haben. — 3. Begrüssen wir als Ergebniss dieser vergleichenden Analyse im Driburger Wasser einen grösseren Gehalt an freier Kohlensäure, als das Pyrmonter aufweist, obgleich wir

suchung*) nur ein Viertheil seiner Kohlensäure; der Verlust an Eisen, Mangan u. a. festen Bestandtheilen in den stets klaren Bädern ist kaum merklich. Der Reichthum dieser neuen Bäder fällt besonders dadurch in die Augen, dass der Badende, kaum unter Wasser, sofort mit dicken Gasperlen übersäet ist, welche, wie lebendig, am Körper hinaufrennen, und fortgewischt, sich sogleich wieder ersetzen, von Anfang bis zu Ende des Bades. Bei unsern früheren konnte man dasselbe, was Valentiner (Bad Pyrmont. S. 17) von den Pyrmonter Bädern sagt, beobachten, dass nämlich diese Erscheinung sich erst »nach zwei Minuten langem Bade« einstellte und in weit schwächerem Grade. — Je kühler die Bäder genommen werden, desto reicher sind sie an Kohlensäure, desto brennendwärmer empfindet sie die Haut. Manche baden jetzt zu 20 bis 18° R.

Was irgend durch kohlensaure Eisenbäder erreicht werden kann, müssen daher nun die Driburger vor allen leisten! Unsre neue Einrichtung lohnte sich sofort, indem die doppelte Anzahl Bäder gegen frühere Jahre gegeben wurde. Um sie indess manchen Constitutionen, denen

*) Driburg's neueste chemische Analyse von Hrn. Dr. H. A. L. Wiggers, Prof. an der Univers. Göttingen. Nebst einer Einleitung und balneolog. Bemerkungen. Herausgegeben von Med.-Rath Dr. A. T. Brück. 1860. S. 11 u. f.

dieser eminente Andrang von Kohlensäure zu erhitzend wirkt, anzupassen, kann — und dieses ist ein grosser Vorzug! — jedes Bad vermöge einer eigenen Röhrenleitung durch Süsswasser diluirt werden. Vermöge dieser Einrichtung sind auch Süsswasser-, Salz-, Kräuter- u. a. Bäder herzustellen.

In ihrer Wirkung unterscheiden sich die neuen klaren »Champagnerbäder«, wie sie oft genannt werden, von den früheren durch kochendes Mineralwasser misshandelten, gelblich trüben auffallend. 1. Die Röthung der Haut, das erwünschteste Reactionssymptom, tritt, sowie die Contraction der *Musc. arrectores pil.*, jetzt früher und häufiger ein. 2. Das Hautbrennen steigert sich an den bekannten Stellen bei Sensiblen zum Empfindlichen. 3. Durch Nervenreflex von der Haut auf die Harnorgane ist der Harndrang gesteigert; gleichzeitig verbreitet sich bloss durch Reflexaction eine Contraction durch den ganzen Genitaltract, welche (auch ohne Vaginaldouche) oft allein hinreicht, Lagenveränderungen des Uterus und durch diese veranlasste Obstipationen, Paresen etc. zu beseitigen, aber auch bei subinflammatorischen Zuständen des Uterus und der Ovarien bedenkliche Hysteralgien zu erregen! 4. Am auffallendsten zeigt sich der grosse Gewinn unsrer neuen Bäder in ihrer energischen Einwirkung auf das motorische Nervengebiet, indem sich unmittelbar nach deren Gebrauch

das Gefühl von Leichtigkeit und Elasticität im ganzen Körper einstellt. Man begreift, wie belebend zugleich auf die Psyche dieses Gewahrwerden freierer, somatischer Selbstständigkeit wirkt; man begreift, dass diese, durch den Reichthum unsrer Kohlensäure, von der Haut ausgehende Reflexwirkung auf das höhere Wirbelnervensystem nicht bloss hysterische und cachectische Lähmungen heilt; sondern oft selbst auf die beginnende *Tabes dorsalis* günstig einwirkt. Ich schweige von dem durch den vermehrten Stoffwechsel nach den Bädern gesteigerten Appetit. In Fällen, wo Chlorotische kein Eisen, selbst den Brunnen, wenigstens Anfangs, nicht vertrugen, wirkten die Bäder allein mit dem günstigsten Erfolge, möge nun darin Eisen resorbirt werden, wie es Suckow in Cudowa, Frank in Pyrawarth, Frankl in Marienbad etc. annehmen; Andere dagegen, wie Seegen, Heller, Kletzinsky, Lehmann, in Abrede stellen — *adhuc sub judice lis est; sed facta loquuntur*.

Leicht ersichtlich ist, dass auch die Sitzbäder von unserm reichen Mineralwasser intensiver wirken, als reines Wasser von gleicher Temperatur. Die Untersuchungen Lehmann's über die Wirkung der Sitzbäder auf Stoffwechsel, Puls, Urinausscheidung etc. fanden in Böker und Lampe Widerspruch. Ihre Indication in jedem einzelnen Falle habe ich nur durch den Versuch constatiren können ... Probiren geht über Studiren! Dasselbe gilt von der

Vaginaldouche. Soviel vom Driburger Eisenapparat.

Die Umgegend Driburg's ist überall reich an eisenhaltigen Säuerlingen. Ficker in seiner 1828 über D. erschienenen Brunnenschrift zählt deren neun, ohne einmal der, eine Stunde von D. entlegenen Pömbsener Quellen zu erwähnen, welche in jüngster Zeit von einer Actiengesellschaft in Angriff genommen sind. Unter allen aber steht die altberühmte Hauptquelle Driburg's unerreicht da. Zur Benutzung kommt nur noch die Hersterquelle. Sie ist in ihrer Fassung unverändert; es differiren daher die ältern Analysen von Du Mênil, Müller, Varrentrapp nicht wesentlich von der letzten, Witting'schen, daher auch eine neue Analyse für überflüssig erachtet wurde. Nach Witting enthält diese überaus liebliche Quelle:

Trockene Bestandtheile in 16 Unzen:

1) Schwefelsaure Salze:

| | | |
|---|---|---|
| Schwefelsaures Natron . . | 4,20 | Gr. |
| Schwefelsaure Magnesia . . | 4,30 | „ |
| Schwefelsaurer Kalk . . . | 10,25 | „ |

2) Kohlensaure Verbindungen (als Bicarbonate):

| | | |
|---|---|---|
| Kohlensaurer Kalk . . . | 8,25 | Gr. |
| Kohlensaure Magnesia . . | 0,75 | „ |
| Kohlensaures Eisenoxydul . | 0,20 | „ |

3) Salzsaure Verbindungen:

| | | |
|---|---|---|
| Chlormagnium . . . . | 1,20 | Gr. |
| Chlornatrium . . . . . | 0,50 | „ |
| Chlorcalcium . . . . . | Spuren. | |

Temperatur 10° R. (gegen 12,70° C.)

Freie Kohlensäure . 42,25 Cubikzoll.

Dieser Brunnen, in frischen Füllungen stets in der Brunnenhalle vorräthig, ist in Fällen, wo die Hauptquelle durch ihren Reichthum an Kohlensäure und Eisen zu erregend wirkt, als mildes Uebergangsmittel zu dieser willkommen. Vorzugsweise die Nierenthätigkeit anregend, hat er in Krankheiten des uropoetischen Systems, Blasenhämorrhoiden, Blasenverschleimung, Blasenkrampf, Steinbildung etc. sich einen specifischen Ruf erworben. Wie der Hersterbrunnen in einem Falle von Lithiasis grösseres leistete, als selbst der Wildunger, wird man in den Aphorismen dargethan finden.

Als Filialanstalt bestehen neben unsern Stahlbädern die Schwefelschlammbäder, deren Material dem, unsere (Satzer) Schwefelquelle umgebenden Moore entnommen wird.

Die Satzer Schwefelquelle enthält in 16 Unzen:

| | | |
|---|---|---|
| Kohlensaure Magnesia . . | 0,526 | Gran. |
| Kohlensaure Kalkerde . . | 2,500 | „ |
| Salzsaure Magnesia . . . | 1,157 | „ |
| Salzsaures Natron . . . | 0,315 | „ |
| Schwefelsaure Magnesia . | 2,157 | „ |
| Schwefelsaure Kalkerde . | 4,315 | „ |
| Schwefelsaures Natron . . | 5,315 | „ |
| Hydrothionsaure Kalkerde | 0,368 | „ |
| Thonerde . . . . . . | 0,157 | „ |
| Schwefelharz . . . . . | 0,197 | „ |
| Extractivstoff, Unreinigkeit | 0,201 | „ |
| Summa | 17,217 | Gran. |

Temperatur 12° R. (gegen 15,20° C.)

Zur Anerkennung der Driburger Schwefelschlammbäder verweise ich auf das, was Casper in seiner med. Wochenschrift (1838 No. 37.) nach eigener Anschauung darüber ausspricht. Bei Arthritikern und Rheumatischen sehe ich jährlich, besonders in dem unter meiner Leitung stehenden Curhospitale, die glücklichsten Erfolge. Lähmungen, Contracturen, Hautausschläge, Arthralgieen, ja heftige, aus Complication der Hydrargyrose mit Gicht und Syphilis entstandene nächtliche *dolores osteocopi* sah ich nach den Schlammbädern neben dem Gebrauch der Eisenquelle verschwinden. Die *Arthritis anomala* wird Driburg selbst von den Neueren (Helfft) vindicirt. Vgl. die betreffenden Aphorismen.

Der Curort Driburg besitzt demnach jetzt einen Heilapparat, dessen einzelne Factoren: die Hauptquelle, die Hersterquelle, die neuen Stahlbäder mit ihren eventuellen Modificationen und die Schwefelschlammbäder, jeder in seiner Weise ausgezeichnet ist und dessen Combinationen: 1) der Hauptquelle mit den Stahlbädern, 2) der Hersterquelle mit den Stahlbädern, 3) der Hauptquelle mit den Schlammbädern, 4) der Hersterquelle mit den Schlammbädern, endlich eine trefflich bereitete Molke den vielfältigsten Krankheitszuständen entsprechen.

Bei dem Namen Driburg ist man gewohnt an einen mächtigen Heilapparat von Kohlensäure, Eisen,

Mangan zu denken — mit Recht. Möchten indess die nachfolgenden Aphorismen dazu beitragen, auch die Schwefelschlammbäder und den Hersterbrunnen mehr und mehr zur Anerkennung zu bringen, wie sie solche in früherer Zeit von einem Stieglitz, Holscher, Spangenberg, v. Stosch u. a. berühmten Praktikern fanden, welche Driburg aus eigener Anschauung kannten. So fanden oft mehrere Familienglieder: die anämische Mutter, die chlorotische Tochter, der arthritische Vater, an demselben Curorte ihre Heilmittel, ungetrennt, mit geringeren Kosten der Reise und des Aufenthalts. Treffliche Chausseen und die westfälische Eisenbahn erleichtern jetzt die Reise. Von der Station Buke, zwischen Cassel und Paderborn, erreicht man das Städtchen Driburg in einer Stunde; von da gelangt man in 10 Minuten zum Curorte. In wenigen Jahren wird die neue Bahn von Kreiensen nach Buke (richtiger Altenbeken) eine Station in nächster Nähe des Bades darbieten, von wo die Gäste mit dem eleganten Omnibus des Bades abgeholt werden, welcher auch jetzt dieselben von Buke abholt, wofern Hr. Badeadministrator Vollmer davon benachrichtigt wird. Derselbe führt die Versendung des nach Wigger's Untersuchung nach fünf Monaten immer noch sehr eisenreichen*)

---

*) Den, unter seinen Augen gefüllten, Brunnen hat Hr. Prof. Wiggers nach fünf Monaten in Göttingen untersucht und darin

Brunnens und des Hersterwassers mit musterhafter Pünktlichkeit aus.

Die baulichen Neuerungen am Bade haben vor allem die Gesundheit und Bequemlichkeit der Curgäste zum Zweck; doch steht in neuerer Zeit eine grosse Anzahl ganz neu und glänzend möblirter Wohnungen zur Auswahl, alle unter Aufsicht des Hrn. Vollmer, an welchen die Aufträge desshalb zu richten sind.

Die Hauptquelle, das *punctum saliens*, um welche sich die gesammte Badeanstalt in schöner Symmetrie vereint, liegt 582′ über dem Spiegel der Weser bei Minden, unter 51°, 44′, 33″ Br. und 26°, 40′, 6″ L. — Die geologischen Verhältnisse sind ganz die Pyrmont's (Oken, Allg. N.-G. B. I. 566.). Von einem Orte des Heils musste zunächst das unsittliche Hazardspiel entfernt werden; das geschah

in 16 Unzen noch 0,617 Gr. kohlens. Eisenoxydul gefunden, also mehr, als er in Pyrmont an der Quelle selbst gefunden hatte (0,577 Gr.). S. chem. Untersuch. d. Pyrmonter Eisensäuerlinge etc. Hannover. Hahn'sche Hofbuchhandl. 1857. Seite 37. — Schwalbach enthält danach an seiner eisenreichsten Quelle (0,643 Gr.) kaum mehr, als der fünf Monate alte versendete Driburger; Kronthal, Bocklet, Liebenstein, Spaa enthalten an der Quelle weniger Eisen, als der Driburger versendete, nämlich: Kronthal 0,613; Bocklet 0,610; Liebenstein 0,596; Spaa 0,575 Gr.; noch weniger enthalten Petersthal, Soden, Cudowa, Elster, Marienbad. (Vgl. Driburg's neueste Anal. von Wiggers etc. S. 6.)

in D. freiwillig, trotz gesteigertem Angebot der Spielpächter und lange vor 1848. Für die Armen ist durch ein unter meiner Leitung stehendes Krankenhaus gesorgt, worin jährlich 50 Kranke freie Wohnung, Bäder, Kost und Pflege haben.

Zwar trägt, was der verstorbene Leibarzt von Stosch über alles pries, Driburg noch immer den Character des Idylls; allein die neue Zeit hat dieses Idyll so bedeutend idealisirt, dass auch verwöhnte Curgäste sich von den Leistungen der Treibhäuser, von der Eleganz der neuen Parkanlagen etc. überrascht finden. Aus der neudecorirten Brunnenhalle, welche die Kaufläden enthält, betritt der Curgast unmittelbar die schattenreichen Alleen, die macadamisirten Schlangenwege der Parkanlagen und den Tannenbewaldeten Rosenberg mit dem Labyrinth seiner stets trocknen Waldwege, unterbrochen durch überraschende Fernsichten mit Ruheplätzen, Grotten u. s. w. — Zu Ausflügen in die romantische Umgebung stehen Equipagen und Esel bereit.

Die Curtafeln und der Weinkeller stehen unter Gräflicher Administration und befriedigen, unter der Aufsicht des Brunnenarztes, alle mit der Cur zu vereinigenden Ansprüche. Auch auf den Zimmern wird zu verschiedenen Preisen gespeist. Ein neues Instrument, in einem der Salons neben dem Cursaale, steht den Musikfreunden zur Benutzung; ein neues Billard und eine Auswahl von Zeitungen bietet

das Caffeehaus, vor welchem Morgens und Abends die böhmische Capelle musicirt. Schaukeln, Ringspiel, Kegelbahnen laden zu gymnastischen Uebungen ein. Die berühmte Gräfliche Bildergallerie, eine der bedeutendsten Privatsammlungen Norddeutschlands, wird den Curgästen zuvorkommend geöffnet, eine Ressource, wie sie kein Bad Kunstfreunden bietet.

Das sensibelste Reagens gegen Luftverschiedenheit ist der an Selbstbeobachtung gewöhnte Mensch. Aehnlich wie an Seeküsten, empfinden die Ankömmlinge, welche am Bade wohnen, in Driburg ein auffallendes Wohlbehagen beim Athmen; sie »trinken die Luft mit Bewusstsein«, wie sie sagen. — Es schiene am plausibelsten, anzunehmen, dass solche »reine« Luft reicher an Oxygen sei, als die unreine grosser Städte. Gewiss ist in dieser Hinsicht der vollkommen ländliche Character, die hinlängliche Entfernung unsres Curortes von der Stadt ein grosser Vorzug. Ferner bildet nicht nur die nächste Umgebung der Quellen, der Bade- und Logirhäuser durch die trefflich gepflegten, grossartigen Gräflich Sierstorpff'schen neuen Garten- und Parkanlagen einen fortwährenden Emanationsheerd wohlriechender Düfte, sondern der ganze an Laub- und Nadelhölzern reiche Teutoburger Wald entwickelt unter dem Einfluss der Sonne ein Meer von Sauerstoff und Waldesluft.

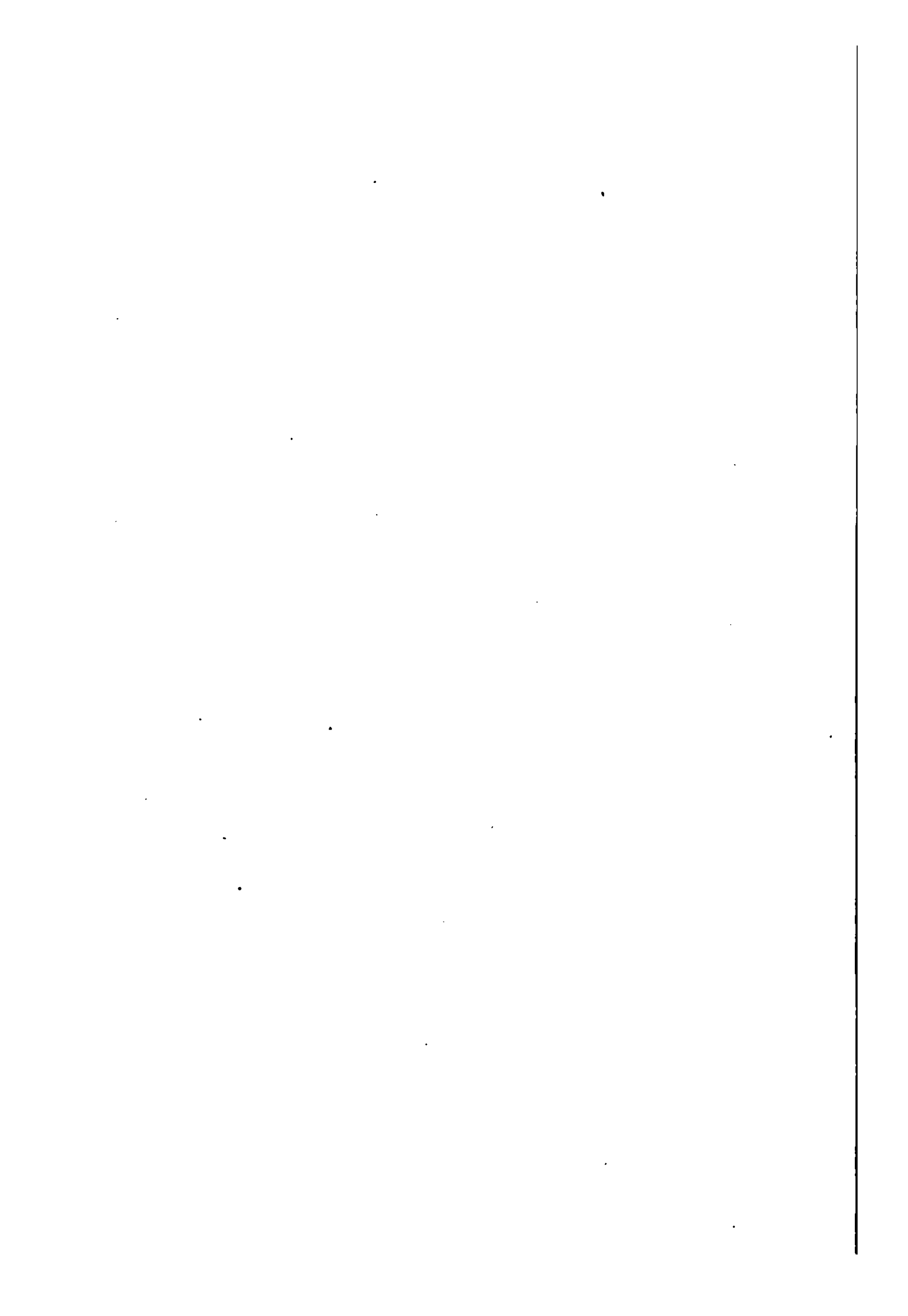
Nun aber müssen wir mit dem Geologen, Prof. Hoffmann, welcher unsre Gegend untersuchte, annehmen, dass der Landstrich auf dem linken Ufer der Weser von Carlshafen bis Vlotho und bis an den Abhang des Teutoburger Waldes, wo unsre Quellen zu Tage kommen, eine siebähnlich durchlöcherte Oberfläche sei, aus deren Spaltungen sich noch heute die Gasarten hervordrängen, welche fortwährend in der Tiefe auf der Werkstätte des vulcanischen Heerdes entwickelt werden, vor allem das irrespirable kohlensaure Gas. Unsren Quellen entströmt dieses in ungeheurer Menge, einem Hügel bei Herste (Bullerborn) entströmt es frei und so ist anzunehmen, dass es überall, wenn auch nicht so mächtig, dem Boden in der Nähe der Quellen entströmt. Woher nun dennoch dieses Wohlbehagen beim Athmen? — Möge man mit Keferstein (Isis 1831. H. 1, 19) die Salubrität der Luft an kohlensauren Quellen einem gesteigerten Assimilationsprocess in der Atmosphäre zuschreiben, oder mit Ferger (Baln. Ztg. 1857. No. 20) annehmen, dass durch die Beimischung anderer Gasarten die Schärfe des Sauerstoffs der Atmosphäre abgestumpft und dadurch die eingeathmete Luft milder wirkt: die Wahrnehmung ungemein erleichterter Athmung im Curorte wird in jeder Saison von den Curgästen als ein grosser Vorzug Driburg's begrüsst.

Die Saison beginnt den 15. Mai und schliesst den 15. September.

Schliesslich wiederhole ich meinen, schon im Märzhefte des Hufeland'schen Journals 1835 ausgesprochenen, »collegialischen Wunsch«: die Aerzte möchten mir bei Uebersendung neuer Curgäste einige Nachricht über die Curerfolge bei ihren etwa früher hergesandten mittheilen und die Versicherung, dass ich, wie bisher, jeden Kranken, sobald die Cur als contraindicirt sich herausstellt (was ja so oft nur *ex juvantibus et nocentibus in loco* zu beurtheilen ist!), einen passenderen Curort anzuweisen bestrebt sein werde. Aerztliche Anfragen beantworte ich umgehend.

Osnabrück, den 1. Januar 1863.

**A. T. Brück.**



— 1. —

Leben, leben um jeden Preis! Das ist die Parole unsrer Zeit und das Wort des Achilleus in der Unterwelt:

> — Nicht rede vom Tode ein Trostwort!
> Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen,
> Als die gesammte Schaar der geschwundenen Todten beherrschen,

spricht noch heute die Gesinnung der Lebenden aus. So strömen denn auch Minderbegüterte zu Tausenden jährlich den heilverheissenden Quellen, den Molken-, Kräuter- und Traubencuren zu, dem Meere und der Sommerfrische bewaldeter Gebirgsgegenden, lauter Heilanstalten, die sich viel verbreitet, zumal den von den Leiden und Freuden des Winters erschlafften Städtebewohnern darbieten. Selbst der hinsiechende Kleinbürger, der ehemals das Stümpfchen seines Lebenslichts resignirend »auf's Profitchen steckte«, um sein Erspartes den Nachkommen zu hinterlassen, verwendet dieses heutigen Tages zu einem letzten Heilversuche auf eine, für ihn immer-

hin kostbare Badereise, die in früheren Zeiten nur den Reichen und Vornehmen in Aussicht stand.

— 2. —

Die Heilquellen können zu Unheilquellen werden, wie wir sogar denselben organischen Process das einemal als Heilprocess, das anderemal als Unheilprocess erkennen müssen. *Sic illapsa in oculum arenula protinus videmus constringi valide palpebras, ita repelli oculum in interiora orbitae, comprimi glandulam lacrymalem magnam, effluere lacrymas, quae cito et eluant arenulam et mulceant natam ex frictione inflammationem,* sagt Boerhaave, um dadurch den Naturheilprocess des Auges gegen eindringende Schädlichkeiten darzustellen. Das gilt freilich von einem Sandkorne; ist aber statt dessen ein durch Thränen auflösbares Korn, z. B. von ungelöschtem Kalk, in's Auge gerathen; so machen alle jene »Heilbestrebungen« das Uebel ärger: die Thränen lösen den Kalk auf und die Compression der Augenlider verbreitet die Schädlichkeit über das ganze Auge. — »Aus dem üblen Verstand der Doctorn, sagt Paracelsus, werden auch die Bäder so gar missbraucht, dass sie ohne Wirkung sind, dann eine jegliche Tugend, so sie wider ihre Art gebraucht wird, ohne Wirkung zergeht«.

— 3. —

Die Erleichterung des Reisens hat für Wohlhabende, Unabhängige die climatischen Curorte, *„ubi plus tepeant hyemes, ubi gratior aura“*, in Mode gebracht. Brustkranke, Nervenreizbare, Entnervte sind es meist, die dem nordischen Winter im südlichen Europa, ja bis nach Africa (Algier, Cairo) zu entfliehen suchen. Allein nur zu oft finden sich dort die an häuslichen Comfort gewöhnten Kranken schmerzlich enttäuscht durch unbehagliche Wohnung, ungewohnte Nahrung, Entbehrung heimisch-gemüthlicher Geselligkeit und Geistesnahrung. Und so gilt auch in dieser Hinsicht das Wort des Dichters, dass Niemand leicht ungestraft unter Palmen wandle und seine Mahnung: Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah! — Bei der Tuberculose wird gar der Vorzug des Südens in Frage gestellt; auf Island etc. kennt man keine Lungenschwindsucht.

— 4. —

Welches Bad soll ich besuchen? — Diese Frage wird im Frühjahre vielseitig an den beschäftigten Arzt gerichtet, wofern nicht vom Patienten selbst eine Bestimmung getroffen oder von bäderkundigen Laien ein Rath am winterlichen Theetisch gegeben ist, der nur noch den ärztlichen Consens als Reisepass gewärtigt. Oft mag in solchen Fällen

die Antwort des alten Heim passen: einerlei, wo Sie Ihre Haut gerben wollen. Anders aber ist es, wo in wirklich krankhaften Zuständen ein aufrichtiger Rath vom Arzte erwartet wird. Allgemeine Winke dazu bieten Seegen's, Ewich's Handbücher, Lersch's Mineralquellenlehre, Ditterich's Balneologie, Hörling's Führer, Helfft's Handbuch der Balneotherapie u. A. Allein weit entfernt, dass überall auf eine bestimmte Krankheit ein bestimmtes Bad, wie der Deckel auf die Schachtel passte, gilt es vor allem hier, zu individualisiren.

— 5. —

Bei der Indication eines Curorts sind zu berücksichtigen: einerseits der Krankheitszustand, das Geschlecht, das Lebensalter des Patienten, dessen Nationalität, Stand und Mittel, Bildung und Seelenzustand; andrerseits die therapeutischen Mittel des Curorts, dessen Entfernung, geographische Lage, Einrichtungen und — der Badearzt. Diese Momente mit besonderer Berücksichtigung Driburg's vom Standpunkte meiner Erlebnisse zu besprechen, ist die Aufgabe dieser Aphorismen.

— 6. —

Nicht nur für (chronische) Kranke, sondern auch für Schwächliche, namentlich Reconvalescenten aus acuten und chronischen Krankheiten

eignen sich die Brunnen- und Badecuren. Wie jener tapfere General, dessen J. G. Zimmermann in seinem Werke »Von d. Erfahrung in d. Arzneiwissensch.« erwähnt, der nach starkem Blutverluste lebenslang anämisch und feigherzig blieb, leiden viele Reconvalescenten, wenn auch nicht mehr, wie ehemals, da man noch die blutrothe Entzündungsbrille trug, an den Nachwehen der Lancette, doch in Folge ihrer Krankheit an einem cachectischen Zustande des Blutes, dem die energische Säugethiervitalität fehlt, der also unfähig ist, das Nervenmark gehörig zu ernähren und zu beleben, woraus im Gebiete des Nervenlebens motorische und sensitive Neurosen und psychisch eine deprimirte Lebensstimmung, die hypochondrische Pusillanimität, wie bei jenem General, bis zu wirklichen Seelenstörungen die Folgen sind.

— 7. —

Eisen macht Blut! — Nach dem jeweiligen Stande der Physiologie und Therapie hat man sich diesen alten Canon verschieden zu erklären versucht. Er wird bestehen, wenn einst die jetzigen physiologischen Anschauungen wiederum von neuem verdrängt sein werden. Wo Blutverluste die unmittelbare Ursache einer zögernden Reconvalescenz sind, wird man mit Recht zum unmittelbaren Heilverfahren seine Zuflucht nehmen: zum Eisen, und in den meisten Fällen zu den eisenhaltigen Mineralquellen. Die vorangegangene Krankheit, das blu-

tende Organ, Habitus und erbliche Disposition werden hier die Indication oder Contraindication der Eisencur bestimmen. Die Bleichsucht ist ebenso häufig mit *menstr. profusa,* wie mit Amenorrhoe verbunden; solche Menorrhagien gehören ebenso, wie die Amenorrhöen und Dysmenorrhöen aus Blutmangel nach Driburg. Wohl zu untersuchen aber ist, ob nicht den Metrorrhagien chronische Entzündungen, Texturerkrankungen und Afterproducte des Uterus zum Grunde liegen, wo oftmals Kreuznach, Rothenfelde, Kissingen etc. angezeigt sind. Fibroide, Krebs, Polypen des Uterus gehören sicher nicht nach Driburg.

— 8. —

Nicht bloss bei Reconvalescenten nach anhaltenden Blutverlusten bestimmen jene Momente die Indication oder Contraindication Driburg's. Während ich hier Hinsiechende nach typhösen Fiebern, nach Cholera, Influenza, Ruhr rasch genesen sah, habe ich nach Intermittens, wofern nicht bereits Monate nach dem letzten Anfalle vergangen waren, Rückfälle eintreten sehen. Während arthritische Reconvalescenten sich rasch erholten, vertrugen die aus acutem Gelenkrheumatismus mit Herzaffection genesenden die Cur nicht. Die interessanteste Reconvalescenz beobachtete ich an einem von mir in acuter Entzündung und Vereiterung der Milz behandelten Kranken, wobei sich

der Eiter nach Anlöthung der Milz an den Darmcanal durch diesen Bahn gebrochen hatte. Ich habe diesen Krankheitsfall, seiner Seltenheit wegen in der balneolog. Ztg. B. IV. No. 15. beschrieben. Milzanschoppungen nach geheilten Wechselfiebern verschwinden in Driburg rasch.

— 9. —

Bei Reconvalescenten nach anderweitigen Säfteverlusten ist die Driburger Cur in der Regel ein souveränes Mittel. Zunächst gehören hieher übermässige Verluste der Generationssäfte bei beiden Geschlechtern. Sie sind als mittelbare Blutverluste anzusehen. »Der Leib hört nie auf unterzugehen«, ist die schöne Definition Platon's von der organischen Metamorphose, welche in unsern Tagen von chemischer Seite erforscht,*) als Stoffwechsel bezeichnet wird. — Wie das materielle Blut, dieser flüssige Thierleib, mit jedem Herzschlage den verbrauchten individuellen Leib erneuet: so bildet es auch in der kräftigeren Lebenszeit den Leib der Gattung in der Samenbereitung vor. Der Samen ist ein flüssiges Gehirnmark, das die Gattungsidee

*) Was man an der Natur Geheimnissvolles pries,
Das wagen wir, verständig zu probiren,
Und was sie sonst organisiren liess,
Das lassen wir crystallisiren.

Goethe, Faust. II.

der Menschheit fortpflanzt. Und wie das Gehirn bei rascher Ideenbildung den Blutstrom an sich zieht und consumirt: so ist begreiflich diese Consumation noch stärker, weil materieller, bei reger Gattungsbildung. Die Verwandtschaft zwischen Gehirn- und Geschlechtsfunction hat Huschke auch anatomisch nachzuweisen versucht, da nach seinen Untersuchungen das Gehirn castrirter männlicher und weiblicher Thiere in Form und Gewicht dem Gehirn nichtcastrirter weit nachsteht. — Bedeutsam ist auch die Aehnlichkeit der Krankheitszustände, welche das Individuum durch Excesse des geistigen, wie des sexuellen Bildens erleidet, und deren Wesen ich als eine Blutentnervung bezeichnen möchte. Diesen intimsten indirecten Blutverlust, so lange er noch zu ersetzen ist, ersetzt die Driburger Cur, daher sie, als in specifischer Beziehung zum männlichen und weiblichen Generationsleben stehend, verdienten Ruf erworben hat und das gesegnete Asyl vieler Impotenten und Unfruchtbaren geworden ist. Auch das Stillen geschwächter Mütter bringt ähnliche Erscheinungen von Blutentnervung hervor.

— 10. —

Nach jeder Geburt ist das Weib als im Stadio der Reconvalescenz anzusehen. Bei gesunden Frauen und wo die Geburten nicht zu rasch aufeinander folgen, bedarf die Natur keiner therapeutischen Unterstützung. Um so mehr ist die blutarme Genera-

tion der Jetztzeit derselben benöthigt. So begrüsse ich in Driburg jährlich junge Mütter, die vor Jahren dort ihre Chlorose hielten und nun nach der ersten Geburt, vielleicht gar nach einem Versuche zum Stillen, blutarm und mit allen Folgen dieser Blutarmuth zurückkehren. Müssen diese Geschwächten einer solchen Restauration entrathen, ohne selbst zu Grunde zu gehen *(aliis inserviendo consumuntur)*: so büsst es die *Proles*. Häufig sterben solche Kinder in den ersten Lebensjahren an hitziger Gehirnhöhlenwassersucht. Fünf Kinder hatte eine geschwächte Vielgebärende daran verloren, als sie, bald nach der Geburt des sechsten zu endlicher Erholung nach Driburg kam. Dem Kinde verordnete ich, ein Fontanell im Nacken zu tragen und es ist erhalten.

— 11. —

Auch während der Schwangerschaft brauchen Blutarme mit Erfolg die Badecur, selten zugleich die Trinkcur in Driburg — natürlich unter sorgsamster ärztlicher Aufsicht! Nur bei Schwangeren mit Neigung zum Abortus aus grosser Atonie des Uterus, oder bei gesteigerter Reflexthätigkeit, welche jeden Reiz sofort zum Uterus hinüberleitet, ist die Cur — schon der Reise wegen — bedenklich; doch habe ich eine Schwangere, welche im Laufe von 15 Monaten viermal abortirt hatte, sogar um die Zeit, wo früher die Fehlgeburten eingetreten

waren, mit bestem Erfolg eine modificirte Badecur brauchen lassen. Dass die Cur bei Nichtschwangeren, zum Abortus oder zu Molenbildung inclinirenden, falls übrigens keine Contraindication sich darbietet, von höchstem Werthe ist, versteht sich von selbst. — Neigung zum Abortus kommt zuweilen bei gesunden Frauen vor. Vergebens werden diese in die Bäder mit und ohne »Bubenquellen« geschickt. Dann suche man, wie überhaupt in vielen Fällen mangelnder Nachkommenschaft, im Manne den Grund, namentlich in vielleicht augenblicklich latenten Krankheitsresiduen früherer Syphilis und Hydrargyrose. In einem solchen Falle hörten die Fehlgeburten einer blühenden Frau auf, nachdem der, scheinbar von früherer Syphilis hergestellte, Mann eine gründliche Cur mit dem Zittmann'schen Decoct gebraucht hatte.

— 12. —

Wenn bei allzu rasch wiederkehrenden Schwangerschaften immer schwächere Kinder erscheinen, wirkt die Driburger Cur, von der Mutter in den ersten Schwangerschaftsmonaten gebraucht, zugleich erkräftigend auf die Frucht. Oft stellte es sich erst später heraus, dass Frauen, während sie die Cur (trinkend und badend) gebraucht hatten, schon im Beginne einer neuen Schwangerschaft gewesen waren, und stets unterschieden sich dann diese Kinder vortheilhaft von ihren Geschwistern durch Rothblütigkeit, Muskelkraft, Lebhaftigkeit. Ich habe diese

Erfahrung, ausser vielen anderweitigen Fällen, in meiner eigenen Familie gemacht.

— 13. —

Als Paradigma specifischer Einwirkung der Driburger Bäder auf die günstige Entwickelung des Fötus habe ich einen Fall in der Monatsschrift für Geburtskunde und Frauenkrankheiten (B. 10. H. 4.) ausführlicher beschrieben. Das erste Kind gesunder Eheleute, die indess im dritten Grade verwandt waren, war ein Microcephalus, ein jetzt 15jähriges Mädchen. Während die grossen Gehirnhemisphären und mit ihnen die Intelligenz höchst dürftig ist (sie spricht nur wenige Wörter), ist dagegen die motorische Seite des Centralnervensystems ungewöhnlich entwickelt. Das Kind hat den Trieb, wild, wie ein Affe, zu klettern. Im zweiten Monate der zweiten Schwangerschaft badete die junge Frau vier Wochen in Driburg und gebar zur rechten Zeit einen wohlgebildeten Knaben. Ihre dritte Schwangerschaft verlief, ohne dass sie den Mahnungen des Hausarztes, die Cur zu wiederholen, folgte und wiederum kam ein Microcephalus, ein Knabe, zur Welt, der bald starb. Von der vierten Schwangerschaft brachte sie wieder einen der ersten Monate in Driburg zu und gebar ein wohlgebildetes Mädchen. Noch nicht gewitzigt, brachte sie die fünfte Schwangerschaft zu Hause zu, obgleich deren Beginn, wie alle früheren, in die Zeit der Badesaison

fiel — und sie gebar zum dritten Male einen, bald verstorbenen, Microcephalus. Den dritten Monat der sechsten Schwangerschaft badete sie in Driburg und gebar einen kräftigen Knaben. — Das ist wohl mehr, als *post hoc ergo propter hoc!* — Ich bemerke, dass die auffallend günstige Wirkung unsrer Cur auf Schwangere und deren Früchte wesentlich dem Gebrauch der Eisenbäder, selten dem gleichzeitigen Brunnentrinken, zuzuschreiben ist; da letzteres nicht von Allen vertragen wird, während es bei Einigen sehr wohlthätig, namentlich auf die Neigung zum Erbrechen, wirkte.

— 14. —

Psychosen, während der Schwangerschaft, in Form der Melancholie ausbrechend, wurden zweimal in Driburg wesentlich gebessert. Nur diese beiden Fälle kamen mir in 34 Jahren zur Beobachtung.

— 15. —

Stillende Mütter — ich sah sie nur im Armenhospital — verloren bald die Milch oder mussten, weil der Säugling erkrankte (Diarrhoe), die Cur aufgeben.

— 16. —

Subinflammatorische Leiden der Ovarien mit mehr oder weniger Geschwulst, Menorrhagie;

Obstruction, consensuellem Erbrechen, *fluor albus* und mancherlei anämischen und hysterischen Erscheinungen scheinen sich in unserer Zeit bei Frauen und Jungfrauen zu mehren. Sitzende Lebensweise, Mangel an tüchtiger, häuslicher Arbeit; statt ihrer aufregende Musik, noch aufregendere Romanlectüre, unmässiges, sentimentales Correspondiren sind prädisponirende Momente. Meist ist nur das linke Ovarium leidend und wird periodisch so schmerzhaft, dass trotz der Anämie örtliche Blutentziehungen unvermeidlich sind. — Die Kranken sind meist verzogen, launig, schwierig zu behandeln. — Zuweilen ist mit Congestion der Ovarien Dysmenorrhoe mit membranösen Abgängen verbunden (die Schleimhaut des Uterus selbst?), ein schmerzhaftes, sehr hartnäckiges Uebel, stets Impediment der Empfängniss; nach Oldham oft Ursache von *Retroversio uteri.* -- Diese Zustände ertragen keine reizenden Curen. Enthaltsamkeit, laue Sitzbäder, salinische Abführungen, kleine Dosen von Quecksilberbichlorid, vielleicht Schlangenbad. — Anders verhält es sich mit der *menstruatio profusa* rein asthenischer Natur, wobei die Driburger Cur von grosser Wirkung ist, sowie andrerseits eine Reihe von Fällen vorliegt, dass jahrelange Amenorrhöen dem ersten Bade wichen.

— 17. —

Der Uterovaginalcatarrh bei anämischer Constitution wird in den ersten Curwochen, beson-

ders nach jedem Bade, momentan gesteigert, dann wird das Secret dicklich und die Heilung tritt oft am Curorte oder bald nach der Heimkehr ein, mit gleichzeitiger Heilung der Anämie. Vollblütige, erethische Constitutionen mit *fluor albus* gehören nicht hieher, desgleichen nicht die mit chronischem Infarct, Geschwüren, Polypen, Fibroiden, Krebs des Uterus, noch auch die mit chronischen Entzündungen eines Eingeweides und Herzfehlern. — Sind aber die örtlichen, den *fluor albus* bedingenden Schäden gehoben, welche meist einen anämischen Zustand herbeiführen: so ist unsre Cur von radicaler Wirkung. Alles, was Frickhoeffer in seiner Schrift von den Wirkungen Schwalbach's in Frauenkrankheiten ausgesprochen, darf ich für die Wirkungen Driburg's adoptiren.

— 18. —

Aus der entschiedenen Verwandtschaft der Schleimhäute mit der äusseren Haut erklärt sich die Wirkung der Bäder auf die mit Schleimhäuten versehenen Organe, namentlich der Athmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane. Die chronischen Catarrhe sind vorzugsweise Objecte der Driburger Cur. Wie die Schleimhautkrankheiten theils durch Affection der äusseren Haut, theils durch direct auf die Schleimhäute wirkende Schädlichkeiten entstehen: so werden sie auch indirect durch unsre Bäder und direct durch Anwendung des Mineral-

wassers und der daraus entwickelten Dämpfe und Gase bekämpft. Bei der Trinkpromenade Morgens hört man überall schon Schleimräuspern, Schneutzen, Husten als Erstwirkung des Brunnentrinkens, dem später vermehrte Schleimausscheidungen durch den Darm und die Urogenitalschleimhäute folgen, die oft erst beim Schlusse der Cur, oder nachher cessiren.

— 19. —

Beim chronischen Lungencatarrh ist, wie Helfft mit Recht sagt, vorzugsweise auf die zum Grunde liegenden Ursachen und die Blutmischung Rücksicht zu nehmen. Alcalisch-salinische Mineralwasser empfehlen sich zunächst. In Driburg finden diese Kranken die (warme) Molke, später versetzt mit dem Herster-, dann mit dem Driburger Brunnen. Auffallend ist die Schleimsecretion während und nach den Bädern, verursacht durch die mit Wasserdämpfen gemischte, über dem Badespiegel befindliche, fortwährend erneute Schicht Kohlensäure. Hier bietet sich eine beiläufige Inhalationscur, deren erleichternde Einwirkung auf die von Schleimmassen befreite Inspiration den ganzen Tag über empfunden wird, wozu freilich die belebende Wirkung des Bades, von den Hautnerven auf das ganze Nervensystem reflectirend, und die reinste, aromatische Bergluft Driburg's nicht wenig beitragen dürfte. Und diese erfrischende Waldesluft athmen lustwandelnd vom frühen Morgen an diese Morgenhuster,

die daheim bei dürftiger Respiration, schlechter Stubenluft meist am Schreibtische auszuharren gezwungen sind . . . Welche Geistes- und Blutbelebung, welcher vermehrte Stoffwechsel! — Solche Curgäste, meist alternde Beamte, Officière etc. fanden sich von jeher unter den Stammgästen Driburg's, unabweisbar oft selbst, wenn sich bei ihnen durch ungünstige Lebensverhältnisse Vereiterungen in den Respirationsorganen ausgebildet haben.

In der eiweissstoffigen Blutdyscrasie, aus welcher die Tuberkelbildung, vorzüglich der Lungen, hervorgeht, ist nach chemiatrischen Principien die nächste Aufgabe, den Ueberfluss des Eiweissstoffes im Blute zu mindern, sodann den Mangel an Blutsalzen zu ersetzen, wozu Mineralwasser wie Salzbrunn, Reinerz etc. wegen ihres Chlornatriums und ihrer Eisensalze empfohlen werden. Kranke dieser Art finden in dem an Eisen und Kohlensäure reichen Wasser Driburg's ihr Heilmittel nicht. Finden sich solche — etwa als Begleiter Anderer —; so steht ihnen in der Molke ein passendes Mittel in Driburg zu Gebote.

— 20. —

Der einfache *fluor albus* ohne Texturerkrankungen wurde auch in früherer Zeit, als die Bäder Driburg's weit schwächer, wie jetzt, waren und von Sitzbädern und Vaginaldouche kaum die Rede war, geheilt. Ob und wie die letzteren Hülfsmittel anzu-

wenden sind, ist meistentheils nur durch den Versuch zu entscheiden. *Prolapsus uteri et vaginae* mit *fluor albus* in Folge schwächender Einflüsse erfahren Besserung, Heilung, manchmal blos durch die Bäder, zumal nicht-inveterirte Fälle, wie nach Abortus öfter eintreten. Nur müssen mehrere Monate nach letzterem verflossen sein. Bei Schieflagen und Knickungen des Uterus, in denen oft eine langandauernde, örtliche Behandlung erfolglos, aber die Gesammtconstitution untergrabend war, stellte die Cur, besonders wo die äussere (grosse) Douche vertragen wurde, mit der allgemeinen Kräftigung der Kranken zugleich das örtliche Uebel her. — Dasselbe gilt von der chronischen Blennorrhoe der Urethra bei heruntergekommenen Männern.

— 21. —

Der chronische Magencatarrh — natürlich ohne Complication mit Magengeschwür, Krebs etc. — weicht dem (anfangs erwärmten) Hersterbrunnen, der den Gebrauch des Driburger, zuerst der oberen von Kohlensäure schäumenden Schicht des Glases, einleitet. Habituelles Erbrechen und Magenkrampf weichen der letzteren Trinkmethode, der ich eine Tasse warmen aromatischen Thees vorangehen lasse, in überraschender Weise. Ein junger Locomotivführer, durch wiederholte Erkältungen von einer Magenreizbarkeit befallen, die seit sechs Monaten jede Nahrung respuirte, so dass er zum Skelet ab-

gemagert war, vertrug sofort den Brunnen und mit ihm die Nahrung. Er gewann in 3 Wochen 7 Pfund an Körpergewicht. Eine Köchin aus Göttingen, die viele Jahre täglich mehrmals erbrechen musste, verlor diese Qual vom ersten Tage ihrer Ankunft in Driburg. Dieses sind Fälle aus meinem Krankenhause aus jüngster Zeit, denen ich eine grosse Anzahl Genesungen aus höheren Ständen beifügen könnte. — Möchte es den Hausärzten, als den unparteiischen Beobachtern, gefallen, von solchen Curen öfters Bericht zu erstatten.

— 22. —

Chronische Catarrhe des Darmcanals, *diarrhoea habitualis*, nervöser Constitutionen sind willkommene Erscheinungen in Driburg, das aus alter Zeit darin einen specifischen Ruf bewährt hat. Gewöhnlich ist damit grosse Hautschwäche verbunden, Neigung zu Erkältungen, die sofort im Darmcanal als Diarrhoe ihren Reflex kundgeben. Es kommt in diesen Zuständen sehr viel auf die Leitung der Cur an. So wie die an Hartleibigkeit Leidenden den Brunnen verdunstet in Profusion, so müssen die an habitueller Diarrhoe leidenden ihn in kleinen Quantitäten und nur die obere Schicht trinken, öfter am Tage u. s. w. — Der Gebrauch der Bäder von lauer bis zu kühler Temperatur, endlich mit kalten Uebergiessungen ist das vorzüglichste Hautstärkungsmittel. Dem ungemeinen Reich-

thum unsrer neueingerichteten Bäder an Kohlensäure verdanken wir die Eigenthümlichkeit, dass sie bis zu einer Temperatur von 18° R. herab gebraucht werden können und dann bei brennender Hautempfindung eine durch und durch tonisirende Wirkung der Kälte wahrnehmen lassen. Frottirungen mit erwärmtem Flanell und eine rasche Promenade, nach dem Bade mit grossem Wohlgefühl ausgeführt, bringen dann einen Aufschwung im Stoffwechsel hervor, dass eine ungemeine Strenge in Beaufsichtigung der Diät nöthig wird.

— 23. —

Gegen Blasenhämorrhoiden und daher entstehende Blasenkrämpfe und Blasenschleimflüsse, sagt Ficker, möchte ich das Hersterwasser, wo möglich, täglich getrunken, in den meisten Fällen als ein Specificum, ansehen, desgleichen gegen Steinbeschwerden. Er hatte 1823 einen 19jährigen Menschen durch den Steinschnitt von einem 5 Loth schweren Blasensteine (welcher Art?) befreit. Nach einem Jahre aber musste die Operation wiederholt werden. Bis dahin hatte der Kranke das Wildunger Wasser gegen die Steinbildung getrunken, vergebens. Durch den Gebrauch des Hersterwassers zeigte sich schon nach wenigen Tagen Verminderung der Schmerzen und des Schleimabganges beim Uriniren. Der Kranke wohnte in der Nähe des Hersterbrunnens und trank es bis zum Jahre 1827

täglich. Dann aber liess er sich durch das Gefühl vollkommenen Wohlseins zum Branntweintrinken verleiten und schon 1828 war eine dritte Operation nothwendig, die glücklich zwei Blasensteine entfernte, welche sich in der kurzen Zeit seiner Trunksucht rasch gebildet hatten. Die Beobachtung der Aerzte nach der Seeschlacht von Navarino, dass Operationen an den nüchternen Türken höchst günstig verliefen, indess die an Branntweingenuss gewöhnten, christlichen Seeleute ihnen grossentheils zum Opfer fielen, wiederholte sich an diesem Kranken, der der letzten Operation durch hinzugetretene Blasenentzündung rasch erlag. — Die specifische Wirksamkeit des Hersterbrunnens in Blasenleiden berechtigt zum günstigsten Prognostikon für den schon jetzt häufig versendeten; doch ist ein andauernder Gebrauch des Wassers gegen die Steinbildung unerlässlich:

*Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo.*

— 24. —

Nicht leicht wird man eine Badeschrift finden, die nicht glücklich geheilter Lähmungen erwähnte. Es sind dieses die eigentlichen »Wundercuren«, deren sich die rationelle Therapie der Bäder ebenso gern rühmt, als die *Medicina magica* der ältesten, wie der allerneuesten Zeit. Es giebt Lähmungen, welche durch jede enthusiastische Aufregung des Gemüths und dadurch gesteigerte Innervation geheilt werden: durch eine plötzlich entstandene Feuersbrunst, wie durch

die Plongirbäder von Bethesda, Gräfenberg oder Driburg, durch das Amulet des Fakirs, wie durch die Hand des Magnetiseurs und — durch die heilende Kraft der Zeit; es giebt aber auch Lähmungen, die allen Heilversuchen und Heilquellen widerstehen. — Da ich mir hier die rein practische Aufgabe gestellt habe, die Heilwirkungen Driburg's in Bezug zu den Muskellähmungen zu besprechen, enthalte ich mich möglichst aller neuropathologischen Hypothesen.

— 25. —

Zurückbleibende Lähmungen in verschiedenen Regionen des Centralnervensystems bei Reconvalescenten aus typhösen Fiebern finden in den Eisenbädern Driburg's ein treffliches Heilmittel. Ein Fall statt vieler! Ein Mann von 26 Jahren, aus der Gegend von Warburg, mittler Statur, lebte, nach zurückgelegtem Dienstjahre in der Cavallerie, als Ackerbauer in seiner Heimath. Beim Pflügen plötzlich niedersinkend (1850), hat er ein »Nervenfieber« zu bestehen, wonach er an den unteren Extremitäten völlig gelähmt, taub und stumm bleibt. Nach einer Eisenbadecur von 6 Wochen im Curhospitale (1851) konnte er an Krücken gehen, und wenngleich er noch nicht wieder sprechen, sondern sich nur durch die Schreibtafel mittheilen konnte, vermochte er doch wieder die Zunge zu bewegen und — was er als grosse Wohlthat pries — laut zu lachen. Gegen das Ende der Cur vernahm er einen heftigen Schmerz

und Knall in den Ohren und hörte seitdem. Ueberglücklich verliess er den Ort seines Heiles, um den folgenden Sommer — in eben so trauriger Lage — wieder zu kehren. Im Laufe des Herbstes hatte die Besserung fortgedauert, bis eines Tages seine Mutter vor seinen Augen todt niederstürzte. Sofort kehrten alle früheren Paralysen zurück und so traf er 1852 wieder in Driburg ein: taub, stumm, lahm. Eine Cur von 6 Wochen besserte ihn, wie im vorigen Jahre; das Gehör und mit ihm die Sprache kehrten aber erst im Laufe des Winters in einer Nacht zurück. Zur Hebung der Kräfte nahm ich den Genesenen noch zwei Sommer in's Hospital. Er lebt jetzt als Ackerbauer auf dem väterlichen Bauerhofe. Sein Name ist Menne.

— 26. —

In das Lob der Driburger Eisen-Cur bei Lähmungen nach Gehirn-Apoplexien kann ich mit meinem berühmten Vorgänger Brandis nicht einstimmen; in frischen Fällen ist sie sehr bedenklich. Bei torpiden, ursprünglich torosen Naturen, wie sie mir im Hospitale vorkommen und zu Brandis' Zeiten häufiger gewesen sein mögen, sah ich Besserung, nie Heilung. Dasselbe gilt von den Rückenmarkslähmungen. Die *Tubes dorsalis* darf nur in ihrem frühesten Beginn Besserung erwarten; selbst in unsern neuen, an Kohlensäure und Eisen überreichen Bädern sah ich bei denen, die schon an den Roll-

wagen gefesselt waren, keine wahre Besserung. Weder von unseren, noch von irgend welchen anderen Bädern ist sie zu erwarten; *c'est le commencement de la fin.* (Vergl. meine »klin. Beob. und Bemerk.« in der Deutsch. Klinik 1860. No. 51.) Indess sah ich solche Kranke Decennien lang in erträglichem Zustande fortleben. — Zitterlähmungen blieben ungebessert. Diphtherische Lähmungen, eine pathologische Errungenschaft der Neuzeit, dürften, als auf anämischer Basis beruhend, hieher gehören.

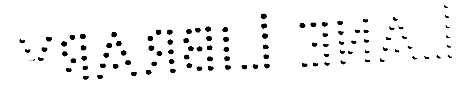
— 27. —

Rheumatische Lähmungen und Contracturen finden in den Schwefelschlammbädern Driburg's ein treffliches Mittel, welches durch eine Nachcur in unsern Eisenbädern ergänzt wird. Und wenn einst Weickard u. A. solche Kranke erst in die Schwefelthermen Aachen's, dann nach Driburg schickten, finden sie jetzt in Driburg beide Heilmittel vereint, eine Combination, welche in gleicher Intensität kein Curort darbietet. Mögen die Aerzte sich dieses merken! — Auch von den aus Ischias hervorgehenden Paresen gilt das gleiche und wird in diesen Fällen, die so häufig von Störungen im Pfortadersystem begleitet sind, oder auf anämischer Basis beruhen, mit den Badecuren zugleich die Trinkcur des Driburger, oder des auflösenderen Hersterbrunnens, mit Nutzen vereint. Arme Landleute, an den mannichfachsten rheumatischen Krankheits-

formen leidend, bilden jährlich das beträchtlichste Contingent meines Krankenhauses, oft mit so unmittelbarem Erfolge, dass zu Wagen Angekommene zu Fuss heimkehren — und zwar durch den Gebrauch der lauwarmen kohlensauren Eisenbäder, wovon schon Brandis in seinem classischen Werke (§. 133.) rühmt, dass durch sie eine grosse Menge seiner Rheumatischen geheilt seien.

— 28. —

Die von Brandis als cachectische bezeichneten, jetzt constitutionelle oder Reflexlähmung genannten Lähmungszustände, in Folge allgemeiner Erschöpfung sind vor allen das Object der Eisenbäder, welche nach dem Ausdrucke eines Unparteiischen (Lersch) dagegen eine »wahre Wunderkraft« üben, ein Ausspruch, welcher durch Brandis' Versicherung, dass von 30 solchen Kranken in Driburg keiner ungeheilt blieb, und durch seinen trefflichen Nachfolger Ficker d. Ä. bestätigt wird — meiner eigenen Erfahrungen nicht zu erwähnen. Es sind hier jene allgemeinen und partiellen Lähmungen gemeint, welche nach Atrophie der Kinder, nach Keuchhusten etc., zur Zeit der Pubertät bei Mädchen und Jünglingen durch deprimirende Gemüthsaffecte aus anämischer Ursache hervorgehen, oft auch als Reflexe vom Darmcanal, vom Uterus etc. ausgehend. Hieher auch die bereits erwähnten Lähmungen der Reconvalescenten. In einem Lähmungszufalle durch Blei-



vergiftung (vermöge Schnupftabacks) sah ich wenig Hülfe; wohl aber in jener, oft mit Hyperästhesie verbundenen Schwäche des Blasensphincters, der *Enuresis nocturna,* die einmal eine junge Braut zur Verzweiflung brachte und durch Driburg geheilt wurde. Nach einigen Monaten begegnete ich zufällig den Neuvermählten, und ein Blick dankbaren Einverständnisses bezeugte mir die Andauer der Cur bei der jungen Frau.

— 29. —

Gichtische Lähmungen. Bei der wahren Gicht denkt heutigen Tages nicht leicht ein Arzt an Driburg, es sei denn für Arme. Es ist ja vorzugsweise die Krankheit der vollblütigen Bonvivans mit rothen Köpfen, dicken Bäuchen, empfindlichen Lebern und reizbarem Gemüthe, welche durch Arthritis und die Arthritiden (Schönlein): Hämorrhoiden, Flechten, Steinbildung etc. zu büssen haben. Alcalisch-salinische, salinisch-muriatische Mineralwasser und Schwefelthermen sind ihre nächste Zuflucht; wir wollen ihnen solche Gichtische nicht streitig machen. Und doch liegen „*Lettres à un ami sur la goutte et les eaux et les bains de Dribourg*“ aus dem Jahre 1797 vor mir, voll des Lobes Driburg's von einem podagrischen holländischen Baron, dessen Sohn, der Erbe der väterlichen Corpulenz, Appetite und podagrischen Leiden, gleichfalls durch den Gebrauch Driburg's (1832—33—34) von Dank erfüllt, jene

Briefe seines Vaters neu auflegen liess *(Amderst. chez v. Cleef. 1834.)*. Keineswegs waren dieses »schwächliche Männer von cachectischer Constitution«, bei welchen Brandis (a. a. O. §. 127.) jährliche Podagraanfälle durch den Gebrauch Driburg's mit Wohlbefinden 4—5 Jahre aussetzen sah, »von Gicht Gelähmte, die ihre Krücken in Driburg zurück liessen«; sondern diese arthritischen Barone waren Männer von toroser Constitution, heitren, ruhigen Gemüths, die den Brunnen copiös und mit dem Erfolge breiiger Sedes und vermehrter Urinausscheidung tranken. Auf diese günstige Constitution, nicht auf den Krankheitsnamen, kommt alles an! Brandis warnt vor Stahlbädern, und ich stimme ihm bei, zumal bei sensiblen Naturen mit gichtischer Diathese, die ich nach Stahlbädern klagen hörte: ihnen werden die Gelenke »zusammengeschroben«. Ein einziges Driburger Schwefelschlammbad löste ihnen die Gelenke und die folgenden erlösten sie von ihren Krücken. Wie denn auch Heidler die Moorbäder Marienbads, Wendt die Dampfbäder und die Schwefelquellen sich und ihre Schlammbäder loben. Wirken die profusen Schweisse nach den Driburger Schlammbädern, die vermehrten Ausscheidungen durch Stuhl und Urin durch den Driburger und Hersterbrunnen auf die »Harnsaure Diathese« Garrod's und der Neueren?

— 30. —

In der *Arthritis anomala* empfehlen auch neuere Autoren die Eisenwasser. (Helfft, Balneotherapie.) Ueberall ist die Constitution, nicht der Krankheitsname, massgebend. Bei der Therapie der Gicht sagt Brandis (Nosol. u. Ther. d. Cachexien. B. I.): »Welche Curorte? Fast alle sind in dieser Rücksicht empfohlen und gewiss nicht, wie die meisten Specifica gegen Gicht, durch Prädilection oder einzelne zufällige Erfahrungen, sondern mit vollem Recht gerühmt. Der Arzt wird sich glücklich in seiner Auswahl bestimmen, wenn er nicht nach den chemischen Bestandtheilen allein, sondern nach dem ganzen Zweck der Badereise urtheilt. Nur eine nähere Erwägung der Individualität und Verhältnisse des Kranken kann hier entscheiden«.

— 31. —

Die Seelenstimmung bei Gelähmten ist eine sehr verschiedene. Lähmungen der beiden höheren Hirnsinne pflegen eine entgegengesetzte Seelenstimmung hervor zu bringen, Erblindete sind meist freundlich und milde, Taube dagegen misslaunig, wofern nicht bei diesen eine höhere Humanität die organisch bedingte Verstimmung ausgleicht. Auch bei gelähmter Locomotionskraft ist Erziehung und respective Verziehung von grossem Einfluss: doch fand ich hier die Gemüthsstimmung nach der Art

und dem Grunde der Lähmung verschieden, am übelsten bei der *Tabes dorsalis,* wenn sie durch *dispersio seminis* veranlasst war. Das Bewusstsein eigener Schuld (dies moralische Gewissen) und die Ahnung tiefer Erkrankung (das somatische Gewissen) verstimmen ihr Gemüth. Und wer kann sie trösten? Die wahre *Tabes dors.* ist der beginnende Tod des Spinalsystems und alle Behandlung ist nur Euthanasie. Am verdriesslichsten fand ich die Stimmung bei mehreren dieser Kranken mit meckernder Stimme, einem Leiden des Vagus, dessen Wurzeln weit in's Rückenmark gehen, sowie der Verlust des Gesichts einem Leiden des Trigeminus von Budge zugeschrieben wird, während Nasse beides als Wirkung des Halsmarks auf das Gehirn erklärt. — In der Biographie des geistreichen E. T. A. Hoffmann, welcher an *Tabes dors.* starb, wird der Gleichmuth der Seele bis an's Ende bewundert; als nur noch der Kopf lebte, dictirte er eine humoristische Novelle. Merkwürdig ist auch das Erwachen eines kindlichen Natursinnes in den letzten Tagen dieses Mannes, dem sonst nur die Kunst galt — er bekam eine tiefe Sehnsucht nach dem aufblühenden Frühling; man musste ihn in's Grüne tragen. — In vier Fällen chronischer Myelitis bei Frauen erhielt sich die hoffende Geduld bis ans Ende. — Bei Lähmung der oberen und unteren Extremitäten mit Contractur der Finger und Zehen nach acuter Myelitis sah ich 1839 und 1840 einen berühmten Arzt wirklich von neuem aufleben. Er klagte förmlich über seine eigene Red-

seligkeit, die hier vicariirend für die gelähmte Locomotion des früher höchst thätigen Mannes auftrat.

— 32. —

Man ist darüber einverstanden, dass die Blutverarmung in unsrer Zeit nicht bloss in den höheren, sondern in allen Ständen, nicht bloss in luxuriösen Städten, sondern auch auf dem platten Lande und bei naturwüchsigen, von der Cultur noch nicht beleckten Gebirgsvölkern überhand genommen hat, ein Phänomen, das, wie das Erscheinen der Cholera, der Influenza, der Trauben- und Kartoffelnkrankheit, in unerforschten tellurischen Einflüssen begründet sein mag. Zu allen Zeiten hat die Pubertätsentwickelung, zumal beim weiblichen Geschlechte, wo das bis dahin schlummernde Sexualsystem in's Leben tritt, den ganzen Organismus in Anspruch genommen und wo die Blutbereitung nicht ausreichte zur Bildung dieses neuerwachenden Beckenlebens und zur Erhaltung der mit Blutausscheidung verbundenen, beginnenden Function desselben, der Menstruation, da entstand die Pubertätschlorose.

— 33. —

Schnelles Wachsen im Alter der Pubertätsentwickelung hält Brandis für eine Hauptursache der Chlorose. Mir scheint überdiess ein Factor die-

ser Blutverarmung in der gewöhnlich in diese Lebenszeit fallenden Confirmationszeit der jungen Mädchen zu liegen, wo zu dem, ohnehin meist überhäuften Unterricht noch die den Geist und das Gemüth vorzugsweise in Anspruch nehmenden Confirmationsstunden hinzukommen. Ich glaube, manches junge Mädchen vor der Chlorose gerettet zu haben, indem ich die Eltern bestimmte, während des Confirmandenunterrichts jeden anderen auszusetzen.

Die zunehmende Häufigkeit der Bleichsucht erklärte Hansen (1840) als eine der Folgen der, nun seit drei Decennien öfters wiederkehrenden Epidemien der Influenza. Gewiss handelt es sich hier um mehr, als einen »epidemischen Catarrh«, bei einer Völkerkrankheit, welche in ihrem Anfalle bei so Vielen von vornherein das innerste Leben der Individuen, das nervöse (wenn auch secundair vom miasmatisch inficirten Blute aus) blitzartig ergreift und zwar so tief, dass bei Manchen aus der Monate lang dauernden Reconvalescenz dennoch nervöse Lähmungen auf Lebenszeit (Amaurose, Verlust des Geschmacks und Geruchs sah ich mehrmals) zurückbleiben. Eisenmann betrachtet die Chlorose als aus einem Leiden des Rückenmarks hervorgehend und behandelt sie mit *faba Ignat.* und Eisen. — Das Zusammentreffen vieler Heilpotenzen am Eisenbade: das Baden, das Trinken der belebenden Stahlquelle, die gesteigerte Respiration in der frischen Waldesluft, geistige Belebung und Zerstreuung — der Verein so vieler günstiger Momente wird den Eisenbädern stets einen Vorzug gewähren.

— 34. —

Auch bei Jünglingen tritt nicht selten in dieser Entwickelungszeit ein der Chlorose ähnlicher Zustand ein, der sich indess mehr in der Form der Melancholie ausspricht. Es sind dieses in der Regel sensible, sittlich-reine Naturen, zum Nachdenken und Grübeln über ihren Zustand geneigt, während, wie Brandis sich ausdrückt, das bleichsüchtige Mädchen meist bloss als welkende Pflanze kränkelt. Trotz vielfacher Mahnungen ärztlicherseits, trotz der Zornrufe der Turner wird die geistige Ueberfütterung der männlichen Jugend fortgesetzt. Sie beginnt auf den Schulbänken dieser »weissen Sklaven«, in deren Gehirn bei unvollkommener, seltener, flacher Respiration in schlechter Luft, manchmal auch ungenügender Ernährung und Muskelbewegung eine unverhältnissmässige Consumtion der gehirnverwandten Theile des arteriellen Blutes stattfindet. Nicht zu leugnen ist, dass gleichzeitig hiemit oft eine Blutverarmung von der geschlechtlichen Sphäre aus zusammentrifft. Wenn ich nicht irre, erliegen solche, wenn sie sich scheinbar erholt haben, im mittleren Lebensalter häufig typhösen Fiebern. Bekannt ist, dass sie das bedeutendste Contingent zu der Schaar der »nervösen Hypochondristen« liefern, deren ich jährlich in Driburg eine Anzahl zu begrüssen habe. Diese »nervösen« jungen Männer darf ich auf das entschiedenste einladen.

— 35. —

Bei der Blutverarmung in der Pubertätsentwickelung ist anerkanntermassen die martialische Seite des Driburger Heilapparats eines der ersten Heilmittel, nicht bloss die Trinkquelle, sondern auch die belebenden Bäder. Auch Eulenburg, der (Balneolog. Ztg. B. II. 10—11.) drei Formen der Bleichsucht aufstellt, concedirt den natürlichen Stahlwässern in der Pubertätschlorose, die er die genuine nennt, den Vorrang. Hier liegt Verminderung der Blutbläschen (Oligocythämie nach Vogel), des Eiweisses im Plasma und ein Vorwalten der wässerigen Bestandtheile (Hypalbuminose und Hydrämie) vor.

— 36. —

Die diagnostischen Hülfsmittel der neueren Zeit haben das Ergebniss geliefert, dass in der Chlorose die normale Summe von 127 Blutkügelchen in 1000 Theilen Blut bis auf 80, ja auf 40 vermindert ist und dann stets das anämische Geräusch in den grossen Arterien auftritt, ohne jedoch den Zusammenhang beider zu erklären. In grossen Städten findet sich dieses pustende Geräusch bei der Mehrheit der — also blutarmen — Kinder, mehr jedoch bei Mädchen und bei diesen in der Pubertätszeit in wahre Chlorose übergehend. Früher hielt man das Eisen der Blutkügelchen für das Rothfärbende; man hat als solches jetzt das Hämatosin entdeckt, dessen

Träger gleichfalls die Kügelchen sind. — Es giebt auch rothwangige Bleichsüchtige, nicht ohne eine gewisse Körperfülle; aber die Schleimhäute des Mundes, der Augenlider und andere Symptome verrathen die Chlorose. Von organischen Herzleiden unterscheidet sich die Chlorose besonders dadurch, dass in ihr das Herz immer klein und der matte Percussionston von geringer Ausdehnung ist. —

Die Vorzeit, wie die neuere, loben das Eisen als Heilmittel, zu dem in neuerer Zeit noch das Mangan kommt. Das von allen Aerzten gerühmte Eisen, sagt Aran, wirkt indess nur als Hülfsmittel neben der zunehmenden Reife des Körpers. Kräftige, stickstoffhaltige Nahrung, Fleisch, Wein, China, Gentiana, Gebirgsluft, Zerstreuung, mässige Gymnastik unterstützen wirksam den Gebrauch des Eisens. — Er vergisst die kräftigende Wirkung kühler, an Kohlensäure reicher Bäder auf den rascheren Stoffwechsel und das Nervensystem, denen ich nicht anstehe, einen grossen Antheil der tieferen Einwirkung Driburg's auf Chlorotische zuzuschreiben. Dennoch ist auf jede Andeutung eines Recidivs dieser hartnäckigen Krankheit, wozu die Schädlichkeiten des Winters nur zu leicht Veranlassung geben, zu achten und die Sommercur öfters zu wiederholen, auch im Winter etwa alle vier Wochen acht Tage lang Eisen und Mangan brauchen zu lassen.

— 37. —

Die secundaire Bleichsucht, welche wir bei Mädchen und Frauen in den 20ger Jahren kennen, *Plethora serosa* von Eulenburg genannt, besteht nach ihm ausser den verminderten Blutkügelchen in Vermehrung des Eiweisses (Hyperalbuminose) und mehrentheils Verminderung der löslichen Salze des *serums*, namentlich des Kochsalzes. In dieser secundairen Bleichsucht ist oft die Leber und fast immer die Milz leidend. Diese Kranken bedürfen eines Zusatzes zum ersten Glase des Driburger, bezw. Hersterbrunnens, den ich seit vielen Jahren unter der Benennung *„Solutio salina“ (natr. sulph.* und *natr. bicarb.)* am Brunnen vorräthig halten lasse.

— 38. —

Eine dritte Form, eine Pseudochlorose, bezeichnet Eulenburg als Blutmelanose (Schultz-Schultzenstein), worin das Blut reich an schwarzen, verbrauchten Blutbläschen ist. Das Menstruationsblut, welches bei der Pubertätschlorose fleischwasserähnlich, ist hier schwarz. Während die ersteren leicht frieren, ist diesen eine kühle Temperatur erwünscht. Statt der serösen Körperfülle der secundairen Bleichsucht, stellt sich bei diesen Kranken leicht Abmagerung ein. Auch bei diesen Kranken leiden Leber und Milz und Blutbrechen ist bei ihnen nicht selten. Da sie oft an Stuhlverhaltung

leiden, lasse ich dieselben neben der ebengenannten salinischen Correctur unsrer Mineralwasser Abends eine Mischung von 8 Gr. *rheum* mit Gr. $^1/_4$ *pulv. rad. belladonnæ* nehmen, mein „*Pulvis Driburgensis*".

— 39. —

Die serose Plethora und die Blutmelanose sind meistentheils die Folgen übersehener, oder mangelhaft behandelter Pubertätschlorose. Mit ihnen pflegt das Heer der Neurosen über die Kranken hereinzubrechen. Die Cardialgie, schon in der Pubertätschlorose eine belästigende Erscheinung, beginnt hier in Spinalneurose hinüberzustrahlen. Auch in anderen Regionen des höheren sensitiven Nervensystemes erscheinen Neurosen als Cephalalgie, Odontalgie, Tic douloureux u. s. w. Die Hyperästhesie, in die motorischen Nervenbahnen überspringend, bringt Krämpfe, Contracturen und Lähmungen der verschiedensten Art hervor. Endlich erscheinen psychische Neurosen: Exaltationen und Depressionen des Gemüths — »himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt« — mit einem Worte: die Hysterie. Man ersieht, wie wichtig es ist, keine primäre Chlorose zu vernachlässigen!

— 40. —

Man verfolge nur das Leben einer, wenn auch scheinbar hergestellten von Chlorose, Catalepsie,

Chorea durch seine verschiedenen Phasen: als Gebärende, Stillende, überhaupt in den späteren Erkrankungen, und man kann nicht verkennen, dass man es mit einer früh geknickten Organisation zu thun hat, die eigentlich nie ganz aus der Reconvalescenz gekommen ist. Wer einmal in der Blüthezeit des Lebens an so tiefen Störungen gelitten hat, der hat, wenn ich so sagen darf, bereits die Unschuld der Gesundheit verloren und gewinnt nie die reine Jugendfrische wieder. Wie aber schon während der Dauer der genannten Krankheitszustände (wofern nicht schleichende Krankheitsprocesse des Herzens, Rückenmarks, der Ovarien etc. zum Grunde liegen) unsre Cur sich als die heilsamste bewährt: so werden auch diese lebenslänglichen Reconvalescenten sich ihr am besten wiederholt zuwenden. Auch durch die anderweitigen Erkrankungen derselben zieht sich nämlich immer wieder unverkennbar jener blasse Faden ihrer jugendlichen Lebensstörung.

— 41. —

Die ungemein in der Kinderwelt verbreitete Scrofulosis ist stets von Blutmangel begleitet. Jeden Sommer ist mein Armenhospital von scrofulösen Kindern bevölkert. Bei den Armen tritt die Scrofelsucht meist in der torpiden Form auf, und die Zustände bessern sich in Driburg. Auch bei Erwachsenen heilen Drüsen-, Knochen- und Hauteiterungen

solcher Kranken nach der Cur, während welcher sich die Secretion steigert. Ein junger Schreiber aus Minden, mit einundzwanzig eiternden Drüsen behaftet, war nach drei Sommern (nach jeder Sommercur schlossen sich sieben seiner Geschwüre) hergestellt. Die Scrofelsucht mit erethischem Character bei florider, sensibler Constitution, wie sie bei den Wohlhabenden häufiger auftritt, findet in den Kochsalzhaltigen Bädern ihr passendes Heilmittel. Auch die Bleichsucht auf erethisch-scrofulöser Basis verträgt die Driburger Cur nur *cum grano salis.*

— 42. —

Von der mehr oder weniger normalen Beschaffenheit des Bluts hängt die Ernährung, die somatische und psychische Function des Nervensystems ab. „*Sanguis moderator nervorum.*“ Kräftige Athmung und Verdauung nebst ungestörter Blutcirculation sind die somatische Basis frischer Lebensenergie, woraus die energische Lebensstimmung des roth- und warmblütigen Thieres hervorgeht. Das Leben des Menschen ist jedoch ein höheres; seine Lebensstimmung ist nicht bloss eine somatisch bedingte, und seinen Lebensverstimmungen, wie sie sich besonders in der Form der Hypochondrie und Hysterie aussprechen, habe ich einst in meinen »Beiträgen zur Erkenntniss und Heilung der Lebensstörungen mit vorherrschend psychischen Krankheitserscheinungen. Hamburg. 1827.« einen höheren, humanen Grund zu vindiciren versucht. Ein begabter Jünger der

neuen Wiener Schule definirt die Medicin als eine »Naturwissenschaft, die es mit Naturproducten zu thun hat«. »Ein Naturproduct, fährt er fort, kann nur in dreifacher Beziehung betrachtet werden: 1) in Betracht auf seine äusseren oder naturhistorischen Eigenschäften; 2) auf seine inneren oder chemischen Eigenschaften; 3) in Bezug auf sein Verhalten zu anderen Naturkörpern oder auf seine physicalischen Eigenschaften.« — Was für ein Unterschied wäre diesemnach zwischen der menschlichen und Thierheilkunde? Ist es denn wirklich nur eine romantische Sentimentalität, wenn der humane Arzt zuerst die Hand und dann erst den Puls seines Kranken ergreift? wenn er zu ihm tritt mit dem alten Worte: »Was fehlet dir und warum ist deine Seele traurig?« — Als ein »Versuch, die viel gewünschte und noch wenig vorhandene Verbindung der Psychiatrie mit der übrigen Medicin zu Stande zu bringen«, fand einst meine Badeschrift über Driburg in der allg. Zeitschr. f. Psychiatrie (Bd. 4. H. I.) eine Anzeige von Roller, einem unsrer namhaftesten Irrenärzte. Zu den cachectisch-deprimirten, nervösen, unselbstständigen Kranken, welche der Eisencur bedürfen, steht der Arzt vorzugsweise in einem psychiatrischen Verhältnisse, zumal in einem Curorte wie Driburg, der den Character einer heitren Heilanstalt mehr, als eines Luxusbades trägt. So ist es erklärlich, wie es oft einem bedeutenden Manne, wie es Brandis war, gelang, durch seine persönliche Einwirkung in Driburg bewunderte Heilungen

zu Stande zu bringen. Möge der in meiner Brunnenschrift reproducirte Gedankengang meiner ersten Schrift, welche, bevor es mir vergönnt war, an einer der ersten Stahlquellen Deutschlands eine grosse Zahl Hypochondrischer und Hysterischer an mir vorübergehen zu sehen, verfasst war, hier aphoristisch wieder gegeben werden.

— 43. —

Fast wie in den Pflanzen bewegt sich das Leben in den Anfängen der Thierwelt noch in einem bewusstlosen, somnambulen Zustande. Mit dem Hervortreten des Nervensystems steigert sich Bewegung und Empfindung in der Kette der Thierreihe. In den Ganglienthieren (*Ganglioneura* Rudolphi's) erkennt man bereits eine bestimmte Gemüthsart: wo die verdauende Seite vorwiegt, Trägheit, Furchtsamkeit (Schnecken); wo die Athmung vorwiegt, Muth, Raschheit (Insecten). In den höheren Thieren — Wirbelthieren — (Rudolphi's *Myeloneura*) wo das Nervensystem, unter dem Mittelpunkte des Gehirns vereint, eine vollkommnere Bildung des Kopfs und somit der Sinne veranlasst, findet sich schon ein Bewusstsein des eigenen Körpers. Die Sinne aber sind, mit Carus zu reden, die eigentlichen Wecker des Seelenlebens. Die Entwickelung der Thierseele wird nur durch Wechselwirkung des Individuums mit den Welterscheinungen möglich. Die höhere Entwickelung der

menschlichen Seele endlich geht aus dem Verhältnisse des Individuums zur Menschheit hervor.

— 44. —

Vermöge der Empfindung der eigenen Zustände, welche den höheren Thieren zukommt, wird nothwendig auch jede Lebensstörung empfunden. Aus diesem Gewahrwerden 1) der versagten Lebenselemente, oder 2) der gestörten Organe, entspringt eine alienirte Lebensstimmung. Da diese, besonders die mit dem Menschen in Gemeinschaft lebenden Thiere, schon psychische Bedürfnisse äussern: so beginnen auch bei ihnen schon die psychischen Verstimmungen. Bekannt sind die Beispiele von Thieren, die nach dem Verluste ihrer Gespielen oder ihres Herrn sich zu Tode grämten, oder die die Freude des Wiedersehens tödtete. (Odyss. XVII. 326.) In weit höherem Grade, als beim Thiere, wird beim Menschen jede Lebensstörung empfunden, sei es das Gewahrwerden krankhafter somatischer Zustände durch das Gemeingefühl, unser somatisches Gewissen, oder sei es das Gewahrwerden der Hemmungen und Störungen der höheren, humanen Lebensthätigkeit. — In der krankhaft gesteigerten Sensibilität, Hyperaesthesie, wozu unverkennbar die jetzige Generation in civilisirten Ländern hinneigt, ja, die sie längst als Erbtheil überkommen hat, haben wir einen Hauptfactor der so häufigen Hypo-

chondrie und Hysterie zu suchen. Aus diesem krankhaft gesteigerten Wahrnehmen der eigenen Organisation, aus diesem mikroskopischen Hineinfühlen in den eigenen Körper entsteht ein hypochondrischer Egoismus, der über den Zustand des eigenen Körpers die ganze Welt aus den Augen verliert.

— 45. —

»Die Hypochondristen sind Virtuosen auf den sensiblen Nerven,« sagt ein Virtuose im Gebiete der Nervenkrankheiten, Romberg, nicht ganz richtig. Die Anforderung an den Virtuosen ist, dass er sein Instrument vollkommen beherrsche; der Hypochondrist dagegen, weit entfernt, seine sensiblen Nerven zu beherrschen, wird der Sklav derselben. Richtiger bezeichnet Kant die Hypochondrie als eine »Schwäche, sich seinen krankhaften Gefühlen ohne ein bestimmtes Object zu überlassen«, also als einen Mangel der höchsten Virtuosität, der Selbstbeherrschung. Der interessanteste unter den Hypochondristen ist Lichtenberg, selbst Naturforscher, ein scharfer Beobachter der Menschen und seiner selbst. In seinen autobiographischen Aphorismen theilt er die merkwürdigsten Wahrnehmungen aus seiner gleichsam mikroskopischen Selbstbeobachtung*) mit. Er erkennt vollkommen seine »hypo-

*) Nicht bloss psychologische, sondern auch physicalische. Lichtenberg ist, meines Wissens, der erste, der ein Sputum mikroskopisch untersucht hat. Er fand darin ein Fäserchen seines grünen Schlafrocks.

chondrische Pusillanimität«, er stellt sie mit Selbstironie dar; aber darüber wegkommen kann er dennoch nicht. Er ist der Sklave seiner sensiblen Nerven. — »Der ist nicht frei, der seiner Ketten spottet.«

— 46. —

Vermöge der Verbindungen des den vegetativen Functionen vorstehenden Gangliensystems mit dem Cerebrospinalsystem empfangen wir eine dunkle Kunde der vegetativen Organe und ihrer Functionen. Geschieht allen vegetativen Lebensforderungen Genüge: so thut sich dieses als behagliches Lebensgefühl kund. Ich muss mich so freuen und weiss nicht warum, sagte mein sechsjähriger Knabe. Das hyperästhesirte Gehirn des Hypochondristen empfindet aber die Zustände seiner vegetativen (meist Unterleibs-) Organe, welche ihm durch die sensiblen Nervenbahnen telegraphirt werden, übertrieben, krankhaft. Um so mehr wird er dadurch zu minutiöser Selbstbeobachtung veranlasst. Nur Wenigen aber, sagt Goethe, ist es vergönnt, ungestraft in den eigenen Organismus zu blicken.

— 47. —

Ist einmal der hypochondrische Egoismus in dem Menschen erwacht: so weiss er aus jedem Theile seines Mikrokosmus und aus jedem Verhältnisse des »nur ihm so feindlichen« Makrokosmus

die Quelle seiner Leiden herauszufühlen. So bezeichnet Prof. Jäger in Wien die Augenkrankheit eines berühmten Malers, eine vermeintliche Amblyopie, als »Augenhypochondrie«, die vorzugsweise auf psychischem Wege geheilt wurde. In gleicher Weise heilte, wie mir einst Brandis erzählte, Richter einen Hypochondristen, den er selbst einige Zeit als Amaurotischen behandelt hatte, durch eine einfache Conservationsbrille, wodurch er von nun an vortrefflich sah. Diesem Zustande könnte ich eine Zungenhypochondrie zur Seite stellen bei einem Beamten, welcher mich wegen eines Hindernisses bei anhaltendem Lesen consultirte. Er bezeichnete es als ein Steifwerden der Zunge und glaubte ein Knötchen neben dem Frenulo zu fühlen, dem er diese Sprachhemmung schuldgab. Es war dieses nicht seine erste hypochondrische Selbsttäuschung. Es kam darauf an, zu verhüten, dass die Idee einer Sprachhemmung keine fixe werde, und so sah ich mich genöthigt, darauf einzugehen und das verhängnissvolle Knötchen, welches keiner sehen konnte, ihm zuzugestehen. Das Glüheisen entfernte es, sammt seinen Folgen, und zwar dauernd, was selten ist. In der Regel wirkt bei solchen Kranken jede Cur, wozu sie Vertrauen haben, nur auf kurze Zeit, auf Wochen, selten auf Monate. — Die *Impotentia coëundi* mancher Männer, welche der Quelle Driburg's reichlich zuströmen, ist hypochondrischer Art. Bei Epidemien — Romberg erwähnt der Cholera — hören alle Hypochondristen den Tod an ihre Thür klopfen, und

seitdem die Krankheiten des Rückenmarks und die bedenklichen Harnbefunde in der Pathologie mehr zur Sprache gekommen sind, verfolgt sie das Gespenst der *Tabes dorsualis*, der Albuminurie, des Diabetes. Bald kommen vielleicht die Trichinen an die Reihe.

— 48. —

Einseitige Geistesthätigkeit, besonders speculative, ist häufig Ursache der Hypochondrie, indem sie das Gehirn auf Kosten der vegetativen Functionen in Anspruch nimmt, jenes hyperästhesirt und diese beeinträchtigt. Nicht auf die Beobachtung, sagt Goethe, sondern auf das Leben sind wir angewiesen und schon Seneca sagte von seiner Zeit: *quemadmodum omnium rerum, sic literarum quoque intemperantia laboramus.* Und wie die Alten vorzüglich denen, welche sich mit der Philosophie beschäftigten, die Gymnastik empfahlen: so drängt sich auch uns von Zeit zu Zeit das Bedürfniss des Turnens auf, das in der Heilgymnastik jetzt eine wissenschaftlich-therapeutische Bedeutsamkeit anstrebt. Durch geregelte Gymnastik wird die Contractilität der organischen Muskeln: des Herzens, des Darmcanals, der Gefässe zugleich mit den willkürlichen Muskeln gestärkt und so die *Plethora abdominalis*, die gewöhnliche materielle Basis der Hypochondrie, gehoben.

— 49. —

Welchem Beobachter sind nicht wohl Männer vorgekommen, die in keiner Lebenslage ein Genüge finden? Unter der Benennung *Sitim mutandi nisus* erwähnt Jos. Frank dieses Zustandes in dem Abschnitte *de moerore* seiner *Praxeos med. univ. præc.* als einer Krankheit, die sich vorzüglich bei Professoren finden soll. Wir finden sie auch bei anderen Hypochondristen, meist ist damit auch die Idee körperlicher Beschwerden verbunden. Tausend Uebel plagen diese Irrenden — sie betrachten öfters am Tage ihre Zunge, klagen über Schwäche, Unterleibsstörungen, über Zerstreutheit, Abnahme des Gedächtnisses etc., im ganzen ein Zustand, welchen Chamisso in seinem Zopfgedicht unübertrefflich schildert.

— 50. —

Ausser den somatischen, der gewöhnlichen Hypochondrie zum Grunde liegenden Momenten, glaubte ich in der obengenannten Schrift noch einen tieferen Grund geistiger Verstimmung andeuten zu müssen: die verfehlte Bestimmung des humanen Lebens, welche in civilisirten Staaten bei begabten Individuen nicht selten als die Quelle ihrer Hypochondrie klar erkannt wird. Im civilisirten Staate steigert sich die Anforderung an das Leben des Mannes über jene ursprüngliche, »im Schweisse seines Angesichts sein Brod zu essen«, über den Erwerb für

die Familie hinaus, zu einem höheren, öffentlichen Staatsleben, und die Aufgabe des Weibes beschränkt sich nicht mehr darauf, dass es »mit Schmerzen seine Kinder gebäre«; sondern sie veredelt das Weib zur Erzieherin derselben zum wahrhaft humanen Leben. Durch Ungunst der Verhältnisse versagte Thätigkeit wendet sich aber **zerstörend nach Innen.** Auch bei Männern, die bei noch rüstiger Lebenskraft sich einem *otio præmaturo* hingeben, entsteht diese Form der Hypochondrie — hier aus abgelebhter, dort aus versagter höherer Lebensthätigkeit. Denn je mehr Talente einem Individuum die Natur geschenkt, desto ernstere Anforderungen macht sie an dasselbe. Rechenschaft fordert sie von jedem vergrabenen Pfunde; ja auch ohne eigene Schuld muss hier das Individuum büssen.

— 51. —

Einem Arzte hatte ich das Glück nahe zu treten, einem Manne von grosser Befähigung und höchst liebenswürdigem Gemüth, der früher die ausgedehnteste Praxis einer grossen Residenz und die Direction des Civilmedicinalwesens eines grossen Reiches rühmlich verwaltet hatte. Bei meiner Bekanntschaft (1826) traf ich ihn leider! schon gebrochen, unthätig, im höchsten Grade hypochondrisch und nur in seltenen Stunden gelang es ihm, sich aus dem grübelnden Beschauen seines Innern zu seiner einstigen Heiterkeit emporzuheben. Die Idee eines unheilbaren

Leberschadens war bei ihm fix geworden — Pflaster bedeckten seinen Unterleib, Ueberschläge, Einreibungen und Medicamente umgaben ihn und wurden durcheinander angewandt. Selbst seine älteren ärztlichen Freunde hatte er von seinem organischen Uebel zu überzeugen gewusst. Eben hatte ich das Manuscript meiner »Beiträge etc.« beendet, das er mit Interesse gelesen hatte. Als ich es aber wagte, meine Ansicht auch auf seinen Zustand leise hinzudeuten; als ich ihm, von ihm selbst dazu aufgefordert, erklärte, ich könne mich keineswegs von der Wirklichkeit seines organischen Leberübels überzeugen und ihn zu einer vorläufigen Reise und demnächst zur Rückkehr in seinen früheren Wirkungskreis überreden wollte; da verfinsterte sich seine Stirn und ich hatte Gelegenheit, mich von der Wahrheit meiner eigenen, von ihm so eben gelesenen Worte (a. a. O. S. 86.) zu überzeugen: »sie wollen Gehör, Theilnahme und Arzneien: die bittersten sind ihnen die liebsten, nur nicht die eine, — die Wahrheit«. Einige Jahre später hatte er sich dennoch zur Reise ermuthigt und auf einer verabredeten Zusammenkunft fand ich ihn merklich freier geworden. Doch soll er bei der Rückkehr in seine Berufsverhältnisse, denen vorzustehen ihm nicht mehr gelingen wollte, wieder in den alten Zustand versunken sein, worauf ihn die Cholera (wie er mir selbst einst voraussagte; als sie kaum die russisch-chinesische Grenze überschritten hatte) hingerafft hat. Die Seo-

tion hat eine vollkommene Integrität seiner Eingeweide ergeben.

— 52. —

Im organischen Baue der beiden Geschlechter ist die verschiedene Lebensaufgabe beider deutlich ausgesprochen: beim Manne die Aufgabe des höheren Wirkens und Schaffens durch ausgebildeteres Cerebrospinalsystem, mächtigere Schädel-, Skelet- und Muskelbildung; beim Weibe durch vorzugsweise Entwickelung der der Fortpflanzung dienenden Organe, durch vorherrschendes Beckenleben. Und wie durch Beschränkung des ersteren eine Form der Hypochondrie, so ist durch Beschränkung des anderen eine Form der Hysterie bedingt. Diese von mir (a. a. O.) ausgesprochene Ansicht sehe ich zum Theile jetzt durch einen Psychiater von Fach bestätigt. L. Meyer in Hamburg stellt eine Hauptgruppe der reflectirten Geisteskrankheiten beim weiblichen Geschlechte, den hysterischen Wahnsinn, als einen Reflex vom Geschlechtsapparat auf. Briquet, ein neuerer französischer Autor, in seinem *Traité clinique etc. de l'hysterie,* behauptet dagegen: nicht der Geschlechtsapparat bedinge die Prädisposition des Weibes zur Hysterie, sondern dessen vorherrsehendes Gefühlsleben. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, der Bedenklichkeit sogenannter Hochzeitsreisen zu erwähnen, die wegen Beängstigung der jungen Frauen, denen die Tröstung

und Belehrung der Mutter oder einer erfahrenen Freundin fehlt, nicht selten zu wahrhaft maniacalischen Anfällen führten. Eine solche transitorische Manie auf einer anstrengenden Hochzeitsreise hatte Amenorrhöe, Knickung des Uterus und Blutarmuth mit melancholischer Gemüthsverstimmung zur Folge, weshalb die junge Frau die Kur in Driburg mit erwünschtestem Erfolge brauchte; sie wurde in Jahresfrist Mutter.

— 53. —

Empfinden, statt selbstbestimmend zu handeln, das ist im Wesentlichen der Ausdruck aller Hypochondrie und Hysterie, auch der höheren von mir bezeichneten Form. Der Mann, dem ein thätiges Wirken und Schaffen versagt ist, versinkt leicht in empfindelnde Träumerei; ebenso das Weib in seiner eigenthümlichen Lebenssphäre. Consensuell leidet dann beim Weibe mit dem verfehlten Geschlechtsleben der ganze Mensch, zunächst in der nervösen Sphäre, sei es in der empfindenden (Hyper- und Anästhesie) oder der bewegenden (Krampf, Lähmungen) selbst bis zur aufgehobenen geistigen Freiheit. Eine Reihe der sonderbarsten, selbst epidemisch werdenden Erscheinungen unter dem Namen Veitstanz, magnetische Ecstasen etc. finden, wo sie nicht, wie so häufig, absichtlicher Trug sind, von diesem Standpunkte aus ihre Deutung.

— 54. —

Nach Bluff (Hufeland's Journ. 1833, St. 6.) sollen Hypochondrie und Hysterie niemals bei eigentlich robuster Constitution, dem Resultate ungestörter vegetativer Thätigkeit, zustande kommen. Allerdings erwachsen diese Krankheiten vorzugsweise auf dem Boden der »nervösen« Constitution; allein wie mancher früher robuste Eisenfresser wird ein kleinmüthiger Eisentrinker! Und von der anderen Seite: wie viele Menschen von sensibler Constitution gehen frei von hypochondrischer und hysterischer Trübung durchs Leben!

— 55. —

Nach J. G. Zimmermann machen Hypochondrie und Hysterie den dritten Theil der gesammten Krankheiten aus. Auch nach Briquet bildet in nördlichen Gegenden Hysterie $^1/_3$ der Frauenkrankheiten. Sie sind erblich. Nach Briquet wird $^1/_4$ der Töchter hysterischer Mütter wieder hysterisch; bei $^5/_6$ der Kranken sollen veranlassende Ursachen vorhanden sein, meist plötzlich aufs Gehirn wirkende (mehr als die Hälfte); auf den Magen wirkende $^1/_6$, auf den Uterus nur $^1/_8$ (?). Bei der Mehrzahl der Hysterischen habe ich mehr ein Ovarium (das linke), als den Uterus, leidend gefunden, verbunden mit Spinalneuralgien, *nodus, clavus,* Hautanästhesie oder Hy-

perästhesie, wo nicht als Ausgangspunkt der letzteren Erscheinungen.

— 56. —

Nach Briquet kommt die Hysterie mehr in niederen, als höheren Ständen vor, begünstigt durch zu strenge Erziehung, schlechte Nahrung, Gemüthsdepression. — Auch dagegen ist Einspruch zu thun. Die grossen hysterischen Epidemien des Mittelalters verbreiteten sich allerdings über das psychisch-unselbstständige, niedere Volk; allein man betrachte doch unsere »gebildeten Kinder gebildeter Eltern«, wie sie verzogen werden, um daher jedem äusseren Eindrucke widerstandslos zu erliegen! Gerade hier fehlt die strenge Erziehung, der categorische Imperativ eines fremden Willens, bis der eigene vernünftige Wille erwacht ist.

— 57. —

Die strenge Erziehung — wo sie noch anwendbar — ist ein Hauptmittel gegen Hysterie. So räth schon der derbe Paracelsus *(de morbis amentium)*: »So ein Choreist, Mann oder Weib, aus Geyl anhüb zu tanzen, das mehrentheils in Frauen geschieht, die da mehr *æstimationes* und *cogitationes* haben, als die Mann und auch viel stärker imaginiren und leichter sich von der Stärke ihrer (sexuellen) Natur überwinden (lassen); so ist kein besseres, denn das

dem zuwider in Gedanken und Werken. Vertreib also: sperr sie ein in ein Finstern, lass Fasten zu Wasser und Brod, ohn' Erbarmung, eine gute Zeit, an ein ungeschickten Ort. Durch das wird sie wieder bewegt von dem Hunger in ein ander Natur und Gedanken, also dass ihr die Geyl entzogen wird *per abstinentiam etc.* Und ist gar ein unbesinnts Ding, dass man solchen Tanz nachfolgt und mit ihren Willen etc., das alles ein Anreiz ist und eine Förderung der Krankheit. Vermeinen Etlich, wo solches nicht geschäh, so müssten sie sterben. Das ist nicht also; sondern das ist besser: ein guter Stecken genommen und wohl geschlagen und in Gefangnuss gelegt! Es gerath zum bessern, in kalt Wasser geworffen.«

— 58. —

Bei allen Krampfkrankheiten ist die psychische Behandlung von grosser Bedeutsamkeit, wie ich dieselbe schon beim Keuchhusten im Leben des Kindes nachgewiesen habe (Casper's Wochenschr. 1838. No. 52.) Ein Kind hörte ich im Gefühle seines herannahenden Hustenschauers die Mutter ängstlich bitten: erzähle doch schnell etwas, sonst muss ich wieder husten! — Ebenso werden auf einer Badereise durch den Wechsel der Eindrücke, der Mittel, der Behandlungsart des neuen Arztes die Krämpfe der Hysterischen leichter abgeleitet. Und wie es mir bei meinen eigenen und anderen, zum

Gehorchen gewöhnten, Kindern in einer Keuchhustenepidemie gelang, durch ein beschwichtigendes Wort oder auch durch eine strengernste Mahnung dem Hustenanfalle vorzubeugen, vor allem das concertirende Einfallen der Uebrigen, wenn Eines zu husten begann, zu verbieten: so gelingt es auch oft dem Badearzte, bei hysterischen Krämpfen psychisch einzuwirken, wenn er das Vertrauen der Kranken gewonnen hat — nur dass leider! diese grossen Kinder meist nicht zum Gehorchen gewöhnt sind. Auch will man beobachtet haben, dass solche psychische Einwirkung jüngeren Aerzten vorzugsweise gelang, wie das Mephisto im Faust erklärt:

Denn bei dem Volk und bei den Frauen
Steht immer doch die Jugend obenan.

— 59. —

Schon in meiner Brunnenschrift (Das Bad Driburg 1844 S. 93.) habe ich in hysterischen Zuständen dem Gebrauche des kalten Wassers, wie neuerdings v. Scanzoni u. A. das Wort geredet, da der »gute Stecken« des Paracelsus als psychisches Heilmittel in unsrer Zeit kaum noch in einigen Ländern in der Militairpraxis Anwendung findet. Er ist manchmal bei den von Aerzten und Umgebung oft so verwöhnten Hysterischen durch den energischen Willen des Badearztes zu ersetzen, dessen materielle Waffen übrigens auch in anderen Bädern, als den Kaltwasserheilanstalten, in Douche, kalten Uebergiessun-

gen etc. bestehend, lange vor der Errichtung dieser, glückliche Curen bewirkt haben. — In keiner Form der Hysterie brachte die Driburger Cur schon unter Brandis' Leitung auffallendere Heilwirkungen hervor, als in den s. g. hysterischen Lähmungen. Auch die hysterische Gelenkneurose, einmal im Knie, einmal im Fusse, sah ich nach sechswöchigem Gebrauch der Driburger Eisenbäder geheilt, nach jahrelangen anderweitigen vergeblichen Curversuchen. Die eine dieser Kranken war von dem Hausarzte auf unsre Schwefelschlammbäder angewiesen; die ungünstige Wirkung eines einzigen reichte hin, die Cur zum Heile der Kranken in die Stahlcur umzuwandeln.

— 60. —

Trotz aller Hülfsmittel der Neuzeit schwankt oft der Arzt in der Diagnose der, einer Lähmung zum Grunde liegenden Diathese, die erst *ex juvantibus et nocentibus* an den Tag tritt. Mögen die Aerzte sich erinnern, dass Driburg zwei Curmethoden vereinigt: die Schwefelschlammbäder und die kohlensauren Eisenbäder, welche in Lähmungen zweifelhafter Natur die Diagnose feststellen und zugleich zu den bedeutendsten Heilmitteln gehören: in arthritischen und rheumatischen die Schlammbäder, in nervösen die Eisencur.

»Ich scheue mich nicht, zu erklären, dass in den höheren Classen der Gesellschaft wenigstens vier Fünftheile weiblicher Patienten, bei denen man gewöhnlich Gelenkleiden annimmt, an Hysterie und nichts weiter leiden.« — Diesen paradoxen Satz Brodie's (Vgl. Hirsch's Beitr. z. Erkenntn. u. Heilg. d. Spinalneurosen) habe ich bei mehreren, meiner Aufsicht in Driburg anvertrauten Hysterischen und Chlorotischen bestätigt gefunden. Am häufigsten kommt die hysterische Arthralgie in der Pubertätszeit im Kniegelenk vor. Das Gelenk ist nicht in seiner Totalität, sondern nur in der Gegend des *ligamentum patellæ* geschwollen; Schmerz und Röthe entstehen und vergehen oft ohne wahrnehmbare Ursache, oft in Folge von Gemüthsbewegungen. Wird das Uebel als entzündliches antiphlogistisch behandelt: so verschlimmert es sich; ebenso bei antirheumatischer Behandlung mit Schlammbädern. Auch bei einem vierzehnjährigen nervösen Knaben sah ich die Krankheit. Als Säugling hatte ihn eine Pleuritis dem Tode nahe gebracht, dann wuchs er blühend, gracil heran, leicht erschöpft durch Geistesanstrengung. Einige Anfälle von Nachtwandeln hatte er im ersten Knabenalter. Eines Tages stiess er sich an den Ellenbogen; plötzlich sprang er aus dem Fenster, wälzte sich auf einem Sandhaufen, stieg dann durch's Fenster zurück, warf sich auf's Bett und verfiel — Alles ohne ein Wort zu sprechen — in

tiefen Schlaf mit Schweiss, aus dem er ohne Erinnerung des ganzen Vorganges nach einigen Stunden, nur mit einigen Nachwehen des gequetschten *Nerv. ulnaris*, erwachte. Seit diesem Ereigniss kränkelte er an Blutspeien, das sich nach Entleerung einer kleinen Vomica verlor. Eines Tages durchzuckte ein heftiger Schmerz sein rechtes Knie und trotzte jeder Behandlung, bis nach sechs Wochen ebenso plötzlich ein wüthender Schmerz einen hohlen Zahn befiel, der sofort ausgezogen wurde. Hiermit war auch der Knieschmerz wie abgeschnitten und kehrte nicht wieder; vielleicht aber statt seiner nach einigen Wochen ein nervöser Fusschmerz, die Sohlen und Zehen beider Füsse befallend, jedoch nach acht Tagen verschwindend. Er ist jetzt ein gesunder Mann. Die weiblichen Kranken wurden in Driburg geheilt oder gebessert.

— 62. —

In den häufigen Fällen, wo die Hysterie, wie oben bemerkt, aus der Chlorose hervorgeht, oder überhaupt auf anämischer Basis ruht (Blut- und Säfteverluste, schwere Krankheiten, deprimirende Gemüthsbewegungen): stellt sich, trotz vielfacher Erfahrungen, wofern nicht organische Leiden, namentlich wirkliche Herzfehler und schleichend entzündliche Zustände der Sexualorgane sie contraindiciren, die Driburger Cur in die erste Reihe der Heilmittel. »Kein allgemeines Mittel, keine bestimmte Curme-

thode, sagt Brandis (a. a. O. 218), hebt diese Krankheit, dieses Heer von Krankheitszufällen; sondern ein denkender, freundschaftlicher Arzt muss die Mittel jedem Kranken anzupassen wissen. Sydenham rühmt die Eisenfeile, die manche Hysterische zur Verzweiflung bringen würde, bei der ein harter, voller Puls, ein beschleunigter Lebensprocess Aderlässe, abführende Mittel, Ems anempfehlen; eine Methode, die hinwiederum andere Hysterische an den Rand des Grabes bringen würde.«

— 63. —

Zur Zeit, als Brandis sein berühmtes Buch »Ueber die Eisenmittel und das Driburger Wasser« schrieb, war von allen den an auflösenden Salzen reichen Curorten, welche jetzt die Zuflucht der Hypochondristen „*cum materia*“ sind, wie Kissingen, Homburg, Marienbad etc. noch keine Rede. Versessene Beamte, verlebte Diplomaten und Hofleute, gediente Krieger, alternde Prälaten u. s. w., wofern sie nicht wirklich einen *Habitus apoplecticus* hatten, tranken den vielversandten Driburger Brunnen zu Hause, oder an der Quelle mit dem ersehnten Erfolge breiiger Sedes und priesen das neue Bad im romantischen Teutoburger Walde, dessen gastfreien, jovialen Besitzer und dessen genialen Arzt. Das herrschende Brown’sche System empfahl die Stahlquellen, die durch den, später auftretenden, entzündlichen Krankheitsgenius ebenso gefürchtet waren,

als die Blutarmuth unsrer Tage sie wieder gehoben hat. Was den Gebrauch des Driburger Brunnens betrifft: so ist seine grosse Wirksamkeit in der s. g. nervösen Hypochondrie anerkannt; aber auch in der mit Stockungen in den Unterleibsfunctionen verbundenen wird die Driburger Quelle als eisenhaltige zu ängstlich gemieden, indem man ihren nicht unbeträchtlichen Gehalt an schwefels. Natron, Magnesia etc. nicht gehörig würdigt, der meistentheils hinreicht, sobald der Brunnen in zureichender Quantität (30—40 Unzen) getrunken wird, breiige Stühle zu erzielen. »Eine ganz irrige theoretische Idee von der adstringirenden Kraft des Eisens, sagt Brandis (a. a. O. 214.) und von der Einschliessung jener Infarctus macht oft den Arzt und den Kranken beim Gebrauch der eisenhaltigen Wasser ängstlich und es ist nicht zu leugnen, dass vorzüglich solche Stahlwasser, die wenig Mittelsalze haben, den Zustand dieser Kranken verschlimmern. Ich glaube aber, dass dieser Zustand nicht zu verkennen ist, sobald der Arzt auf die allgemeine Constitution der Kranken Rücksicht nimmt. Da wo bei diesem Zustande deutlich ein vermehrter Lebensprocess der ganzen Organisation stattfindet, wird er überhaupt keine Stahlmittel anwenden, die Leibesverstopfung veranlassen. In dieser Rücksicht hat aber das Driburger Wasser unbezweifelte Vorzüge, da es in den meisten Fällen die Leibesöffnung auf eine sehr leichte Art befördert«. Noch förder-

licher wirkt das zu Brandis' Zeit noch unbekannte Hersterwasser. (Vgl. Aphor. 79.)

— 64. —

Nach Phöbus (Pharmacodinamische Aequivalente für die Hauptbestandtheile der Mineralwasser) soll nicht blos der erste Hauptbestandtheil eines Mineralwassers, sondern sollen auch die übrigen zu würdigen sein, von denen die pharmacodynamischen Dosen in Wirksamkeit treten. Finden wir nun die kohlensaure und schwefelsaure Magnesia, das salzsaure und schwefelsaure Natrum zusammen genommen zu 14 Gr. in einem Pfunde Driburger Wasser; nehmen wir an, dass ein Hypochondrist davon Morgens 4 Pfund trinkt (viele trinken mehr): so würden wir damit kaum eine Drachme dieser Purgantia bekommen, bei weitem nicht das pharmacodynamische Aequivalent, wie es die gewöhnliche *materia med.* aufstellt. Dennoch führen sie ab, obgleich überdies andere Bestandtheile, die er zugleich mit jenen vier Pfund Wasser einnimmt, die eccoprotische Wirkung alteriren mögen, z. B. $3^1/_2$ Gr. kohlens. Eisen- und Manganoxydul etc. Es erklärt sich dieses durch die bekannte Erfahrung, dass jene abführenden Salze, sobald sie mit vielem Wasser diluirt werden, in bei weitem geringerer Dosis zum Ziele führen, als die *Materia medica* angiebt. — Curgäste, welche von Kissingen etc. nach Driburg zur Nachcur kommen, führen von der gleichen Quantität Mineralwas-

sers, die sie dort tranken, auch hier ab, aber nicht wässerig und zwar mit dem Gefühl der Stärkung.

— 65. —

Bei sensiblen Constitutionen, Hypochondristen mit anomaler Gicht, Hysterischen, Anämischen, Chlorotischen vertritt leicht der Magencatarrh die bei Gesunden durch Erkältung gewöhnliche Affection der Schleimhaut der Respirationsorgane. Es bildet sich nervöse Dyspepsie mit Empfindlichkeit der Magengegend gegen jeden Druck aus, Westen und Gürtel veranlassen Unbehagen; jede Gemüthsbewegung »fällt auf den Magen« und wird von dort auf den Darmcanal (Diarrhoe) und auf die Schleimhäute der Sexualorgane *(fluor albus)*, oft momentan, reflectirt. — Diese Kranken finden, wofern nicht schon organische Uebel zum Grunde liegen, in Driburg Heilung. Doch kommt alles auf sorgsame Leitung der Cur an, die, wo möglich, am Curorte selbst zu brauchen ist, wo der Brunnen an der Quelle in kleinen Quantitäten, öfters am Tage, in seiner an Kohlensäure reichsten Form, oft nicht nüchtern, zu brauchen ist. Dieselbe Vorsicht ist beim Gebrauch des versendeten Brunnens anzuwenden, vor welchem eine kleine Tasse warmen Münzthees zu nehmen ist. — Die von den Hautnerven sich verbreitende, täglich wiederholte Belebung des ganzen Nervensystems, durch unsre Bäder, die Neubelebung des Bluts

durch die gehobene Respiration in reiner, duftiger Waldluft, die vermehrte Muskelbewegung, der durch alles dieses gesteigerte Stoffwechsel, die Befreiung von häuslichen Sorgen, Berufsarbeiten u. s. w. sind Momente, die sich nur am Curorte vereinigen.

— 66. —

Unter den Erscheinungen der nervösen Hypochondrie kommt eine gewisse sexuelle Pusillanimität, die Furcht vor *Impotentia coëundi* mir in Driburg gar oft zur Behandlung. In unfruchtbaren Ehen ist es herkömmlich, bei einigermaassen anscheinender Gesundheit des Gatten, den Grund der Unfruchtbarkeit in der weiblichen Hälfte vorauszusetzen. Eine Reihe merkwürdiger Erfahrungen hat mich überzeugt, dass diese Voraussetzung häufig eine irrige ist. Vor allem im germanischen Volksstamme herrscht eine züchtige Scheu noch immer als schönes Erbtheil guter Familien. Sie ist aber auch nicht ganz selten die Ursache einer unglaublichen Unkunde der Geschlechtsverhältnisse, selbst bei Männern. Besonders bei Studirten sind mir Ehen vorgekommen, welche vermöge dieser Unkunde 5—7—14 Jahre lang unfruchtbar geblieben waren. Damit fand sich dann meist zugleich eine absolute oder relative *Impotentia coëundi;* die relative begründet in hypochondrischer Pusillanimität, oder örtlichen Fehlern, Hypospadie, Phimose und dann durch Mittel, Belehrung oder Operation heilbar. — Die diagnostischen

Zumuthungen sind in neuerer Zeit sehr ungenirt geworden; sie werden daher von Frauen häufig zurückgewiesen. Doch werden am fremden Orte williger Eingeständnisse, als in der Heimath gemacht und ich erleichtere sie den *pauvres honteuses*, indem ich die nöthigen Besprechungen und Explorationen durch eine ländlich-einfache, aber kundige Hebamme ausführen lasse, die auch die oft nöthige *incisio hymenis* und *dilatatio vaginæ* mit Geschick zu verrichten weiss und nicht selten nach Jahresfrist noch ein dankbares Andenken für ihre fruchtbringenden Bemühungen ärndtet.

— 67. —

Vermöge der Verwandtschaft zwischen Vagina und Rectum weicht habituelle *Obstipatio alvi* zur Zeit der Menstruation, ja es tritt nicht selten Diarrhoe ein, so wie die letztere durch sexuelle Reizungen bei sensiblen Frauen oft unterhalten wird und sich mit *fluor albus* vereint, die Constitution zu untergraben und die Conception zu hindern. Eine deutsche Dame, jung nach Petersburg verheirathet, hatte seit vier Jahren an habitueller Diarrhoe und Leucorrhoe gelitten; sie beschuldigte das Kalk- und Kohlensäurelose Newawasser, das freilich bei den meisten Ankömmlingen in Petersburg, wie ich selbst erfuhr, Diarrhoe veranlasst; allein auch das erstgenannte Moment dürfte zu berücksichtigen sein. Ein zweckmässig geleiteter Gebrauch der Driburger

Eisencur befreiete sie in fünf Wochen von beiden Uebeln. Ein Jahr darauf wurde sie zum erstenmale Mutter. Alle meine Vorgänger preisen die Cur als specifisch gegen »habituelle Diarrhoe« — eine Rubrik, die freilich einer diagnostischen Specialisirung, sowie jeder einzelne Fall einer speciellen Behandlung bedarf —. Die Praxis bietet uns indess nur zu oft ätiologische Räthsel und versucht gern jede Lösung. Brandis empfiehlt die Driburger Cur in der Rhachitis. (Ich sah selten solche Kranke in Driburg.) Chossat fütterte Tauben mit Weizen und entzog ihnen allen Kalk. Drei Monate gediehen sie; sie soffen achtmal soviel (kalkhaltiges) Wasser, als sonst. Doch reichte die Kalkzufuhr nicht hin; sie bekamen Diarrhoe und starben in 8—10 Monaten mit ganz brüchigen Knochen, wovon fast nur die Beinhaut übrig war. — Kohlensaurer Kalk stellte mehrere her. Nach Dupasquier bedarf der Gesunde durchaus solchen kalkhaltigen Wassers als instauririrenden Stoffes. In gewissen Lebensperioden, z. B. beim ersten Zahnen, wird leicht aus den Knochen zu viel Kalk zur Zahnbildung entlehnt, daher Rhachitis. Ebenso in der Schwangerschaft, wo ausser dem eigenen das Skelet des Fötus mit Kalk versehen werden muss, das manchmal den Zähnen der Schwangeren entzogen wird, die dann cariös werden. Daher das instinctmässige Gelüst vieler Schwangeren nach Kalk. Auch die Callusbildung geht bei Schwangeren und Stillenden schlecht vor sich und wird durch kohlensauren Kalk am besten unterstützt. Ich zweifle nicht,

dass die merkwürdige specifische Wirkung des Driburger Brunnens bei habitueller Diarrhoe zum Theil dem kohlens. Kalk zuzuschreiben ist.

— 68. —

Die Hämorrhoidalkrankheit habe ich einst, (Casper's Wochenschr. 1835. No. 48.) zunächst aus Gründen der genetischen Physiologie, als wesentlich sexueller Natur zu characterisiren versucht, eine Ansicht, die Widerspruch und Beistimmung gefunden hat, und sogar von Casper (Vierteljahrsschr. 1855. VII. 2.) zur Erklärung sexueller Verirrungen erwähnt wurde. Sowohl in den niedern Wirbelthieren, wie Amphibien, Vögeln, als auch in einer Epoche des Fötalzustandes der höheren, mit Einschluss des Menschen, findet sich nämlich, dass Mastdarm, Harn- und Geschlechtsapparat einen Schlauch ausmachen, die Cloake, welcher gemeinschaftliche Schlauch sich in späteren Bildungsepochen der höheren Wirbelthiere durch Faltung seiner Wände hinten als Mastdarm, vorn als *Sinus urogenitalis* entwickelt. Dieselbe neuere genetische Physiologie weiset genauer nach, (was schon die Alten und Bacon*) durchschauet hatten), dass der männliche und weibliche Geschlechtsapparat aus denselben, nur verschieden

*) Vgl. Franz Bacon's neues Organ der Wissensch. Uebers. u. mit e. Einleit. u. Anmrkgn. begl. v. A. T. Brück. 1830. II. §. 27.

entwickelten, Theilen besteht. Nun finden wir in der einen Hälfte der höchstorganisirten Geschöpfe, beim menschlichen Weibe nämlich, so lange dessen Geschlechtsapparat functionsfähig ist, eine monatliche Blutausscheidung (physiologische Blutmauser, C. H. Schultz). Von dieser ist, wie es scheint, das männliche Geschlecht frei. Unter gewissen Bedingungen jedoch, die in civilisirten Ländern fast zur Norm werden, äussert sich gleichfalls oft beim Manne eine, nicht selten völlig periodische, Blutausscheidung aus dem Mastdarm, mit ähnlichen *Moliminibus* einerseits, mit derselben Erleichterung andererseits, wie bei der Menstruation. Wir nennen sie Hämorrhoiden (pathologische Blutmauser, Schultz). In den climacterischen Jahren des Weibes vertreten häufig periodische Hämorrhoidalflüsse die früheren Menses. Ist dem Arzte die ursprüngliche, physiologische Einheit des Sexualapparats und Mastdarms klar: so wird ihn jetzt nicht mehr die, so häufig periodische, Erscheinung des Hämorrhoidalflusses frappiren, und so manche andere Erscheinungen, die auf jene ursprüngliche Verwandtschaft des Mastdarms und der Sexualorgane deuten, sind ihm erklärlicher; z. B. die häufigen Diarrhoen und Koliken neuvermählter Frauen, die Wirksamkeit der Lavements auf Uterinkrämpfe, die Stuhlverstopfung nach den Anstrengungen des Geburtsactes, die Mastdarmwehen Gebärender, die Blasenhämorrhoiden etc.; desgleichen die Wirkung specifischer Mittel zur Hervorrufung des Hämorrhoidalflusses, Aloë, Schwefel, die auch als

*Pellentia* der Menstruation wirken. Auch Rokitansky (Med. Jahrb. d. Oest. St. XXIX. 1.) erwähnt vom pathologisch - anatomischen Standpunkte des »Vorkommens gleicher Krankheitsprocesse auf zwei Schleimhautabtheilungen, auf denen zwei einander höchst analoge Blutausscheidungen: Menstrual- und Hämorrhoidalblutung (wie auch der Dysenterische Process am Dickdarm und Uterus) stattfinden«.

— 69. —

Sind die Hämorrhoiden Folge der *Plethora vera* durch Ueppigkeit der Tafel, Weingenuss, weichliches Leben: so wirkt die Eisencur nachtheilig, während sie bei schwächlichen, anämischen, reizbaren Naturen — neben den oft nöthigen *Corrigentibus* — heilsam wirkt. Besondere Rücksicht ist auf schmerzlose Entleerung der im unteren Theile des Mastdarms angesammelten, verhärteten Scybala zu nehmen, wozu Kaltwasserklystire vor jedem Stuhlgange das beste Mittel sind, die diese Kranken auch zu Hause täglich fortbrauchen müssen. Die in diesen Krankheitszuständen bedeutend erhöhte Temperatur des *Recti,* die vermehrte Resorptionsthätigkeit, verbrennt gleichsam die hartgeballten Scybala, deren schmerzender Abgang leicht Risse und die fatalen Fisteln des Anus bewirkt, falls dem nicht durch Wasserklystire vorgebeugt wird. Brandis empfiehlt dergleichen aus Driburger Wasser auch bei Bleich-

süchtigen und gegen Ascariden. Ich habe sie oft zu reizend gefunden; aus gewöhnlichem kalten Wasser (nicht mehr als zwei bis vier Unzen!) thun sie die Wirkung als kühlend-erfrischende, vom Kopf ableitende Eccoprotica. Sie sollten viel mehr in Gebrauch sein!

— 70. —

*Morbus maculosus Werlhofii* kam mir fünfmal im Krankenhause, zweimal bei Curgästen zur Behandlung. Drei Mädchen und drei Knaben waren beim Beginn der Krankheit unter zwanzig Jahren. Der siebente Kranke war ein Mann im reiferen Alter, in einer Nacht von Rachenblutung befallen, die lange andauerte und von Petechien begleitet war. Er hatte mehrmals Recidive gehabt und besucht als »Hypochondrist« jährlich Driburg blos der Bäder wegen. Unter den fünf Kranken des Armenhauses waren drei Knaben, zwei Mädchen; alle verliessen die Anstalt gebessert. Bei einem dieser Kranken fanden sich Erscheinungen von Gehirnaffection, worin Heusinger das Wesen dieser Krankheit findet (Exsudatmassen auf der Oberfläche des zusammengesunkenen Gehirns. S. Casper's Wochenschr. 1847. No. 6.) Die höchste Ausbildung hatte die *Purpurea hæmorrhagica* bei einem scheinbar kraftstrotzenden 22jährigen Mädchen erreicht. Das einzige, scrofulöse Kind schwächlicher Eltern überstand sie im zweiten Jahre eine Hirnentzündung, wonach sie bis jetzt oft Wochen-

lang an Kopfweh, »wie zusammengeschroben« und einem Thalergrossen *Clavus hyst.*, Augenschmerzen, Ohrenreissen, *Irrit. spin.*, Herzzittern, Krämpfen und anderen hysterischen Erscheinungen litt. Ihre (hydrämische) Vollsaftigkeit hatte zu Aderlässen, mit schlimmem Erfolge, veranlasst. Als 13jähriges Kind bekam sie zum ersten Male Purpuraflecken mit viel Nasenbluten; es ging vorüber, aber sie blieb leidend. Im einundzwanzigsten Jahre erwachte sie in einer Nacht mit heftiger Blutung aus Nase, Zahnfleisch und Uterus, welche 16 Wochen lang anhielt; damit zugleich Purpuraflecken und missfarbige Stellen überall, wo sie sich stiess, oder stark gedrückt wurde. Appetit verlor sich; Erbrechen; Durst nach Säuren. Nach einer heftigen Colik trat erst Verstopfung, dann nicht zu stillende Diarrhoe ein. Sie hatte viele Eisenmittel gebraucht. — In Driburg bekam ihr der Brunnen gleich so trefflich, dass sie in unwiderstehlichem Triebe danach täglich (auch Nachts) über hundert Unzen davon trank. Erbrechen und Diarrhoe hörten auf und mit grossem Wohlbefinden trat Polyurie ohne krankhafte Urinbestandtheile ein. Nach zwei Jahren wiederholte sie mit gleich günstigem Erfolge bei einem Rückfalle die Cur, jedoch mit mässigerem Brunnengenuss. Bald darauf hat sie sich verheirathet.

— 71. —

Misslich sind die anämischen Zustände, denen ein fortwährender materieller Verlust zum Grunde liegt, wie er z. B. in der Bright'schen Krankheit zu Tage kommt, von der, unter manchen minder auffallenden, ein im Sommer 1859 mir zur Behandlung gekommener Fall erwähnt werden möge. Es war ein Mann am Ende der Funfziger stehend. Ein vielbewegtes Leben hatte ihn längere Zeit dem Genuss geistiger Getränke zugeführt, dem er nun, zweimal durch einen apoplectischen Anfall und bedenkliche Brustbeschwerden gewarnt, gänzlich entsagte. Er traf von der Reise höchst erschöpft, somnolent, mit Kopfschmerzen bis zum Erbrechen ein und bedurfte einiger Ruhetage, ehe sich etwas über die Möglichkeit einer Driburger Cur bei einem so gebrochenen Mann bestimmen liess. Selbst den leichten Hersterbrunnen vertrug er nicht; ich versuchte daher die blossen Eisenbäder, anfangs diluirte, mit kalten Umschlägen über den Kopf, worauf sich der Kranke »wie neugeboren« fühlte. Der Urin, welcher anfangs vier Procent Eiweiss enthielt, ergab nach 10 Tagen nur noch $^{1}/_{5}$ Procent und war nach 30 Tagen völlig frei mit einem bis zum Uebermuth steigenden Wohlbefinden des Mannes. Bei seiner Abreise vertraute er mir, er habe doch wieder Spuren von Eiweiss gefunden. Zu Hause angelangt, empfingen ihn Arbeit und Verdruss, und nach 6 Wochen kehrte er nochmals nach Driburg zurück, über Kopf-

schmerzen, Uebelkeit, Wadenkrämpfe und vermehrte Albuminurie klagend. Nach 17 Bädern waren kaum noch Spuren der letzteren, aber immer noch eingenommener Kopf bei übrigens vortrefflichem Appetit vorhanden. Letzterer hatte ihn verlockt, zum zweiten Frühstück ein übermässig gepfeffertes Beefsteak zu sich zu nehmen und bald darauf an der vorzüglichen Curtafel stark zu essen. Eine halbe Stunde darauf wurde er von Apoplexie befallen, der er erlag. Ich theile diesen Fall als eine auffallende Einwirkung unserer Eisen-Bäder auf die Nierenkrankheit mit, jeder Epikrise mich enthaltend.

In gleicher Weise starb eine über 70 Jahre alte Dame an den Folgen der Bright'schen Krankheit im letzten Stadio. Mehrere jüngere Männer, durch Dauer und Intensität der Krankheit schon tief herabgekommen, tranken und badeten ohne Erfolg. — Als *Diaphoreticum* im chronischen *M. Brightii* dürften unsere Schlammbäder versucht werden, jedoch nur bei Patienten, welche noch frei von jeder Gehirnaffection waren!

— 72. —

Die Wirkung des Gypses in Mineralwässern bespricht Piderit (Deutsche Klinik 1860) als eines Instaurationsmittels, wie er mir schon früher dieselbe Aeusserung bei seinem Besuche Driburg's machte. Ueber die Pharmacodynamik des Gypses finde ich nirgends Ausführliches. Piderit theilt (a. a. O.) die

Heilung eines Diabetes durch Gyps mit. Ich habe mehrere Fälle eminenter Besserung durch copiöses Trinken des an Gyps reichhaltigen Driburger Wassers bei *Diab. mellis.* notirt. Eine Frau aus Warburg, an *Diab. m.* leidend, verliess nach 6 Wochen, völlig hergestellt, das Curhospital. Die Diabetiker lasse ich den ganzen Tag über die Quelle nach Belieben trinken, zu höchster Befriedigung, mit steigendem Appetit (stickstoffhaltige Nahrung) und Abnahme des absoluten und relativen Gehalts des Zuckers bei verminderter Urinausscheidung. Sie trinken 10—16 Glas zu acht Unzen. Die Driburger Quelle enthält in einem Pfunde von 16 Unz. reichlich 10 Gr. doppelkohlens. Kalkerde und 9 Gr. Gyps. Ein Trinker von 16 Gläsern bekommt somit täglich 80 Gr. von ersterer und 72 Gr. von letzterem, also im Ganzen 152 Gr. Kalkerde, was fast ein pharmacodynamisches Aequivalent (Phöbus) ausmacht. — Kirchner (Med. Centralztg. 1861. St. 43) hat einen 40jährigen Bauer, einen Diabetiker, der dem Grabe nahe stand, durch Kalkerde (*Calc. phosph.* und *carbon. ana Drachm. un.; Aq. Meliss. Unc. sex.* zweistündlich einen Essl.) hergestellt. Nach 8 Tagen waren alle hydropische (?) Zeichen verschwunden, nach 3 Wochen aller Zucker. Kirchner verfiel auf diese Behandlung, indem er aus Harn-Analysen mehrerer Diabetiker fand, dass bei allen ein auffallender Mangel an verbrennlichen Bestandtheilen im Urin sich ergab. — Die alten Chemiatriker gaben Kalk als *Antacidum* den Diabetikern; Bergmann

aber fand gar keine Säure in ihrem Magen. Nach Einigen (Schiff) soll der Zucker nicht aus dem Blute der Leber kommen, sondern sich in den Leberzellen bilden; dem widerspricht Pavy (1860): nur nach dem Tode bilde sich Zucker in der Leber! — Man sieht, wie misslich es noch um diese chemischen Erfunde in der Pathogenie steht. *Sed multi pertransibunt et augebitur scientia,* wie die h. Schrift sagt. Bekanntlich disponirt Diabetes zu Ernährungsveränderungen der Haut, Trockenheit, selbst Gangrän (Rosenstein, Med. Centralztg. 1861. St. 51); vielleicht würde sich daher die höchst wirksame Combination des Driburger Wassers nebst unsern Schwefelschlammbädern empfehlen, wie denn Lefevre einen Fall von Diabetes durch Dampfbäder geheilt hat und in Russland, wo diese letzteren allgemein in Gebrauch sind, die Harnruhr sehr selten sein soll. Wenn endlich Schönlein bei einem Diabetiker durch Nenndorf's Schlammbäder neben dem inneren Gebrauch des versendeten Pyrmonter Brunnens bedeutenden Erfolg erzielte (Helfft): so würde sich Driburg, wo eine so bedeutende Stahlquelle neben den Schlammbädern zum unmittelbaren Gebrauch stellt, zu ferneren Versuchen vorzugsweise empfehlen.

— 73. —

Der Unterschied zwischen *Vertigo sanguinea* und *nervosa* bot sich mir auffallend in zwei militairischen Exemplaren dar: einem hageren, alten General und

einem vierschrötigen Rittmeister, die befreundet meist neben einander wandelten. Der nervöse General litt an fortwährender Schwindelangst ohne Schwindel, der plethorische Rittmeister an öfteren Schwindelanfällen ohne Schwindelangst. Beide verliessen Driburg mit freiem Kopfe, nachdem beide aus derselben Quelle getrunken und in demselben Wasser gebadet hatten. Bei alledem hatte jeder ein anderes Heilmittel gebraucht. Der General, durch sexuelles Uebermass, später durch Sorgen und Aerger entnervt, weich gestimmt, von schwacher Verdauung, schwachen Muskelkräften, an Schlaflosigkeit, Schwindelangst, Muskelzucken, kurz allen Zeichen eines depotenzirten Wirbelnervensystems leidend, trank den Brunnen so, wie er schäumend aus der Quelle kommt, zu 20—25 Unzen, badete zu 26° R. und war auf eine leichte, doch nahrhafte Diät mit Ungarwein angewiesen. Der Rittmeister dagegen, von gedrungenem Bau, in Spanien und England früher an starke Weine etc. gewöhnt, hatte an einer Art Lähmung des linken Beines gelitten, die er rheumatisch nannte, mir aber als Folge einer Cataphora verdächtig schien, war übrigens, ausser seiner Neigung zum Schwindel, kerngesund. Hier galt es, die auflösende Seite der Driburger Quelle hervorzuheben, die *Plethora abdominalis* und Fettleibigkeit zu mindern, ohne durch Schwächung den schon bejahrten Mann herunter zu bringen. Dreissig bis vierzig Unzen des Brunnens; verdunstet getrunken, diluirte Bäder zu 23° R. mit kalten Ueberschlägen auf den Kopf, mehr vege-

tabilische Diät mit wenigem leichten Wein, viel Bewegung im Freien bewirkten täglich mehrere breiige Stühle, freien Kopf, Heiterkeit, die letzten Spuren der Parese verschwanden und die Fettleibigkeit wurde um ein merkliches reducirt.

— 74. —

Sei es mir vergönnt, einer in dem Werke von Lersch (Einleitung in die Mineralquellen-Lehre. Bd. 2. Thl. 2. S. 1281) erwähnten Indication Driburgs entgegen zu treten: der Epilepsie. Zwei Fälle waren es, die mein Vorgänger Ficker geheilt zu haben meinte; ich selbst habe, durch Erfahrung gewarnt, wiederholt Driburg als contraindicirt veröffentlicht. Wenngleich solche Kranke zuweilen Symptome der Anämie darboten, steigerten sich doch die Anfälle auch bei dem vorsichtigsten Curversuche. Bei den sogenannten »schwächenden Einflüssen,« welche öfters Ursache der Epilepsie zu sein scheinen, z. B. Coitus nimius, sollte man aber die Ueberreizung des Centralnervensystems mehr im Auge haben, wie ja schon das Alterthum so treffend den Coitus als *Epilepsia brevis* und somit als den nächsten Schritt zur *Epilepsia vera* bezeichnet. Mir selbst sind 5 Fälle bekannt, in denen bei jungen Ehemännern in den ersten Jahren der Ehe die Epilepsie sich entwickelte. Die Reizbarkeit des Gemüths solcher Individuen, ihre Zornmüthigkeit, die so oft in *Mania epileptica* übergeht, sollte schon vor heroischen Mitteln aus

der Klasse der Excitantia, wie es die kräftigen kohlensauren Stahlquellen sind, warnen. Auch mir ist es in zwei Fällen gelungen, epileptischen Anfällen nicht idiopathischer Natur, von denen der eine vielleicht mehr der Hysterie angehörte, vorzubeugen. — Ich sage nicht, die Kranken zu heilen, denn ich sah sie nachher nicht wieder. Dazu war die (modificirte) Eisencur nicht das Hauptmittel. Der erste Fall betraf eine junge Frau, bei welcher mit den sparsamen Regeln jedesmal epileptische Anfälle eintraten. Versuchsweise gab ich vor dem Eintritte der Menses das *Secale cornutum*, wodurch jene nun vermehrt und ohne die Anfälle verliefen. Die Kranke fand, dass jetzt die Regeln den Geruch der Lochien hatten. Der zweite Fall betraf ein etwa 18jähriges Mädchen, dessen Bruder an Epilepsie litt; daher die nervösen Accesse der Patientin den Verdacht einer mehr als bloss hysterischen Natur erregten. Vollsaftig, mit Neigung zu Gehirncongestionen und Trägheit des Stuhls hatte sie früher an Lach- und Weinkrämpfen, seit 1½ Jahren aber an einem überaus heftigen periodischen Schmerz im rechten Vorderarm gelitten, der sich mit Zuckungen von dort zum Kopfe verbreitete und ihr das Bewusstsein raubte. Diese Anfälle, früher alle 8—14—21 Tage, selten zu unbestimmten Zeiten eintretend, kamen nun regelmässig in der 4. Woche nach sparsamer, blasser Menstruation, dauerten 3—4 Tage, worauf in der 5. Woche die neue Menstruation ohne Beschwerden eintrat. Dieser typische Character des Leidens ver-

benden Menschheit jetzt eine grössere Verbreitung gefunden zu haben. Es tritt aber auch bei Näherinnen, Schustern etc. als Fingerkrampf auf, meist in Verbindung mit Spinalneurosen und hypochondrischen und hysterischen Beschwerden. Wenn die letztgenannten Krankheitszustände durch die Cur eine wesentliche Verbesserung erführen, kann ich dasselbe nicht immer hinsichtlich des Schreibekrampfs rühmen, wie auch Burckhardt ausgesprochene Fälle von Schreibekampf in Wildbad nie, Porges nur einen in Carlsbad gebessert sah. Ein von mir zum (ersten) Versuche der Tenotomie an Dieffenbach Gewiesener kehrte verschlimmert zurück.

— 77. —

Aus meinen Unterredungen mit Brandis (Copenhagen, 1828) finde ich in meinem Tagebuche notirt, dass es ihm öfters in Driburg gelungen sei, den, besonders bei Frauen eintretenden, nicht selten erblichen nervösen Kopfschmerz *(Hemicrania)* auf mehrere Jahre zu heilen. Mit dem Aufhören der Regeln cessire er meist von selbst, ohne dass ein örtliches Leiden des Uterus vorhanden war. B. verordnete neben der Cur Abführmittel, namentlich Aloë. Auch ich habe eine Reihe günstiger Erfolge durch die Driburger Cur, besonders bei toroseren Constitutionen, welche gewöhnlich die Quelle in hinlänglicher Quantität zu trinken vermögen, so dass einige breiige Stühle danach erfolgen. Wo dieses

nicht der Fall ist, gebe ich als *Adjuvans* Abends mein *Pulvis Driburgensis (Rheum* mit etwas *Belladonna)*. Diesem entspricht die Beobachtung Niemeyer's, wonach die Migräne ihren Grund in periodisch wiederkehrender Ueberfüllung der Leber mit Blut (auch durch besondere Schädlichkeiten, Gemüthsbewegungen etc. hervorgerufen) haben soll. Unverkennbar war bei vielen meiner Curgäste das Leiden der Leber, daher ich gerade dieses *Adjuvans* wählte. Auch mein Vorgänger L. Ficker erwähnt der günstigen Einwirkung der Herster und Driburger Quellen in Leberkrankheiten mit Obstruction, Gelbsucht etc. »Ich weiss es wohl, bemerkt er dabei, dass das Angeführte mit der jetzt bei Vielen herrschenden Ansicht von der Wirkung der Eisenwässer, die man nur als zusammenziehende Eisensolutionen betrachten will, im Gegensatze steht. Allein die Erfahrung, und nicht allein meine noch geringe, sondern die eines Brandis, Rödder, Brückmann (Leibarzt in Braunschweig) und meines Vaters stehen bei mir höher.« (Ludw. Ficker über die Wirkungen der eisenhaltigen Mineralquellen, insbesondere der Driburger und Herster, 1828.) Es versteht sich, dass hier nicht von vollblütigen, leicht erregbaren Constitutionen und subinflammatorischen Zuständen der Leber, des Uterus, der Ovarien die Rede ist.

Bei der Erkrankung des in diesen Blättern (80.) erwähnten, durch bleihaltigen Schnupftaback gelähmten Arztes wurde dessen Gattin zu seiner Pflege nach Driburg berufen. Da ihr Aufenthalt sich auf

einige Wochen auszudehnen versprach, benutzte sie die Gelegenheit, gegen ihre vieljährige Migräne beiläufig unsern Brunnen zu brauchen. Er wirkte breiig abführend und der gelbe Teint der übrigens kräftigen Dame verlor sich von Tage zu Tage. Trotz mancher Sorgen und Anstrengungen hatte der alte Feind sie nach dieser kurzen Cur den ganzen Winter über gänzlich verschont und sie trank nun den Brunnen auf ihrem Gute.

— 78. —

Nicht in allen Krankheitszuständen, worin das Eisen indicirt ist, sind auch die kohlensauren Eisenquellen indicirt, wonach jenes Boerhaave'sche: *nunquam præparata ferri artificialia id operantur, quod acidulæ martiales,* einer wohl zu berücksichtigenden Einschränkung unterliegt. Ursachen und Complicationen der Anämie, der vorzugsweise im Eisen heilfindenden Krankheitsgattung, sind aber so mannichfach, dass es bis jetzt nicht möglich war, die Indicationen und Contraindicationen der kohlensauren Eisenquellen in derselben festzustellen. Berühmte, bäderkundige Aerzte haben mir Kranke zugesandt, welche trotz aller Modificationen, die eine vieljährige Brunnenpraxis an die Hand giebt, durchaus die Cur nicht vertrugen; — ja, ich selbst, vor der Saison consultirt, habe Kranke für Driburg passend gehalten, von denen sich an Ort und Stelle das Gegentheil ergab. In der That ist häufiger, als

man denken sollte, die Indication der Brunnencuren nur aus dem Erfolge, *ex juvantibus et nocentibus*, zu erkennen. Daher die Hausärzte es gewissenhaften Badeärzten nicht verdenken mögen, wenn diese — wie misslich auch solche Fälle für den Patienten, den Hausarzt und den Badearzt sind — ungeeignete Kranke einem anderen Curorte zuzusenden sich verpflichtet fühlen.

Hieher gehört die Glotzaugencachexie, jene noch immer räthselhafte Krankheit, welche ich einst (Casper's Wochenschr. 1840.) irrig als *Buphthalmus hystericus* bezeichnete, deren Zusammenhang mit Herzirritation und *Struma* v. Basedow (ebendaselbst) darthat. In ihr ist das Eisen meistentheils indicirt, nicht aber das an Eisen so reiche Driburger Mineralwasser, wegen seiner vielen Kohlensäure. Nur bei Reconvalescenten, nachdem jede Gefässreizbarkeit völlig beseitigt, wird unsre Cur von Nutzen sein. (Vgl. Deutsche Klinik 1862. No. 21.) Wie nämlich der Einfluss der lebendigen Wandungen des Herzens und der Gefässe nach Brücke auf das Blut einwirkt und es vor Gerinnung bewahrt, so ist auch eine Einwirkung des Blutes auf diese lebendigen Wandungen unverkennbar. Sind sie, wie in diesen Zuständen hyperästhesirt: so reagiren sie gegen das durch die Kohlensäure befeuerte Blut um so stürmischer, was auch Traube's Versuche an Thieren neuerdings bestätigen.

Die grosse Empfindlichkeit Blutarmer für Schmerz ist auf experimentellem Wege von Budge

(Specielle Physiologie S. 337.) klar gemacht. Blut, aus dem alle gerinnbaren Stoffe entfernt waren, also möglichst hydrämisches, wirkte auf alle Nerven wie ein starker Reiz, sogar Tetanus hervorbringend. Budge erklärt es, dass dies durch die Salze, die in diesem dünnen Blute zurückbleiben, besonders das Natron, als eines heftigen Reizmittels der Nerven, geschehe. Nach Humboldt gehören Alkalien zu den heftigsten Nervenreizen. Das Blut wirkt dann nicht mehr als eine mildenährende Emulsion auf die Nerven, sondern als eine scharfe Flüssigkeit. Dieses Blutverhältniss, nebst der oben bemerkten Schwängerung mit Kohlensäure, scheint die ungemeine Hyperästhesie der vasomotorischen Nerven bei den Glotzaugenkrankheiten zu veranlassen. Kropf*) und Exophthalmus sind das secundäre bei diesem räthselhaften Leiden. —

— 79. —

Stieglitz, bekanntlich einer der grössten Bäderkundigen unter den Aerzten Deutschlands, mahnt in seinen »patholog. Untersuch.« (B. 2. S. 82.) dringend zu besserer Würdigung der Eisenquellen, welche gegenwärtig durch Seebäder, Laugenwasser,

*) Kröpfe sind in der Gegend von Driburg sehr selten, die Anlage dazu wird durch die Cur nicht gesteigert; bei einer Scrofulosen verschwand eine beträchtliche Anschwellung der Schilddrüse bald nach der Cur.

Salinen etc. auf eine für die Unterleibskranken höchst nachtheilige Weise verdrängt seien. »Nachdem jene höchst Heilsames bewirkt oder eingeleitet, sagt er, tritt häufig der Zeitpunkt ein, in dem nur die sogenannten Stahlwasser die volle Genesung zu Stande bringen können.« Seine Erfahrungen an sich selbst und vielen Kranken hat dieser bedeutende Arzt grossentheils an den Quellen Driburg's gemacht. Er kannte die Wirkung der Quelle in ihrer Integrität als eine »auflösend-stärkende«, die (nöthigenfalls mit einem *Adjuvans*) breiige Sedes bewirkt, ohne, wie die Purgirwasser, zu schwächen; sondern welche nachhaltig, im Laufe des Winters, die Abdominalfunctionen regelt. — Es versteht sich, dass hier nicht von alten Schlemmern mit ausgesprochenem *Habitus apoplecticus,* Herzfehlern u. s. w. die Rede sein kann. (Vgl. Aphor. 63.) Ganz besonders gehören hieher die sensiblen, hypochondrischen, durch Blutungen erschöpften Hämorrhoidarier, deren Behandlung jedoch die sorgsamste Beaufsichtigung von Seiten des Brunnenarztes bedarf. Sie vertragen anfangs meist nur den Hersterbrunnen und gehen dann mit Erfolg zum Driburger über, wobei oft mancherlei *Corrigentia* unentbehrlich sind. — Dergleichen »Unterleibskranke«, alternde Beamten, Professoren, Militärs, Rentiers werden zwar nicht geheilt, erkennen aber dankbar eine wesentliche Erleichterung ihrer Leiden. Es sind die s. g. Stammgäste.

Gegen »Unterleibsbeschwerden mit Parese« suchte im Sommer 1855 ein Gutsbesitzer aus Ostpreussen, selbst Arzt, Hülfe in Driburg. Ein Mann im kräftigsten Lebensalter, toros gebaut, in glücklichen Verhältnissen lebend, bot er jetzt das Bild eines tiefen Leidens dar, ohne dass es seiner aufmerksamen Selbstbeobachtung gelungen wäre, den Grund davon aufzufinden. Seine früher blühende Gesichtsfarbe trug das Gepräge grosser Anämie. Die Action, der Umfang und Tonus der Muskeln der oberen Extremitäten waren geschwunden, am auffallendsten am Deltoideus und den Extensoren der Finger. Mit Intervallen mehrmonatlichen erträglichen Wohlseins waren Anfälle von Würgen und Erbrechen mit Coliken und Leibesverstopfung eingetreten, wonach die Reconvalescenz stets unbefriedigender geworden. — Eingedenk eines bei Uebersendung räthselhafter Krankheitszustände mir oft wiederholten Ausspruches des berühmten Stieglitz: »Ihre Quelle wird die Krankheit besser zu behandeln wissen, als wir sie erkennen«, liess ich den Patienten getrost die Trink- und Badecur beginnen. Wie gewöhnlich bei ursprünglich torosen Constitutionen, wurde der Brunnen, reichlich getrunken, wohl vertragen, bewirkte breiige Sedes mit gesteigertem Appetit und Wohlbefinden und die Bäder erquickten den Patienten, der ein heitrer Curgast wurde. Dennoch wollte das anämische Aussehn und die Parese nicht

weichen. Da indess das Ganze der Driburger Cur ihm zugesagt hatte, kehrte er nach einem erträglich durchlebten Winter 1856 zurück. Im vorigen Jahr begleitet von seinem blühenden Sohne, hatte er jetzt den Muth, allein die weite Reise zu machen. Ich konnte mir nicht verhehlen, dass der Zustand kein gebesserter sei; die Anämie schien eher gesteigert und es wurde dem Kranken schwerer, seine geliebte Priese zur Nase zu führen. Dass in dieser süssen Gewohnheit der Grund seines Leidens liegen sollte, hatte weder er noch einer seiner bisherigen Aerzte geahnt. Die Wiederholung der Cur gelang nicht so, wie im vorigen Jahre. Nach kurzem Aufenthalte bekam er einen vieltägigen Anfall von Würgen, Brechen, Colik mit hartnäckiger Verstopfung, die nur sehr grossen Dosen des *Extract. rhei comp.* wich. An eine Fortsetzung der Cur war nun nicht zu denken und wir kamen überein, dass er einen Versuch mit dem Galvanismus gegen seine Parese mache, wozu er sich der Behandlung von Moritz Meyer in Berlin übergab. Glücklicherweise waren diesem ähnliche Zustände als Folge von Bleivergiftung durch Schnupftaback bereits vorgekommen. Die chemische Untersuchung des Schnupftabacks unsres Kranken ergab nun in jeder Drachme fünf Gran schwefelsaures Blei!

Sehr glücklich meldete mir seine Frau — er selbst war damals unfähig, die Feder zu führen — diese Entdeckung. Im Mai 1857 empfing ich ein ausführliches Schreiben von seiner Hand, der erst zu

Hause Schwefelbäder und Bitterwasser gebraucht, und dann im Herbst 1856 in Berlin sich der electrischen Behandlung unterworfen hatte. »Ihre unmittelbare Wirkung, schreibt er, war evident, nicht so die Nachwirkung, so dass ich glaube, dass nach Elimination des Giftes die kräftigere Ernährung und Innervation vorzugsweise meine jetzige Besserung herbeigeführt hat.« — Sei dem, wie ihm wolle, der Kranke verdankt der glücklichen Diagnose des Herrn Dr. Moritz Meyer, wie er anerkennt, seine Herstellung.

— 81. —

Wägungen während der Cur, wie sie Lehmann u. A. mittheilen, sind bei unsern Curgästen seltner anzustellen. Chronische Nervenkranke bekommen leicht einen hypochondrischen Tic und lassen sich ungern wägen, aus Furcht, abgenommen zu haben, ja aus Aberglauben, danach abzunehmen. Die Mehrzahl meiner Curgäste, wenn auch an Wohlbefinden, Muskelkraft, Appetit zunehmend, verliert anfangs an Gewicht. Die vermehrte Körperbewegung, meist vom frühen Morgen beginnend, die vermehrten Ausleerungen durch Stuhl und Urin, tägliches Baden, gesteigerte Respiration — alles dieses scheint dem Trainirtwerden der Wettrenner ähnlich zu wirken, welche, indem sie an Masse der unedleren, fettigen und lymphatischen Körperbestandtheile Verlust erleiden, an kräftigem Blute gewinnen. — Ab-

gezehrte Reconvalescenten von schweren Krankheiten, nach Blut- und Säfteverlusten gewinnen unmittelbar an Körpergewicht, desgleichen solche, bei denen die Driburger Cur sofort ihren specifischen Einfluss gegen den Krankheitszustand geltend macht, z. B. bei primärer Chlorose, gewissen Formen des Magenkrampfs mit Erbrechen, Diarrhöen, in den nicht seltenen Fällen, wo Neuralgieen gleich in den ersten Tagen der Cur verschwinden oder eine ungewöhnliche Heiterkeit des Gemüths eintritt, desgleichen die Schwangeren. Eine siebenzehnjährige »Anämische« gewann in einer Cur von fünf Wochen zwölf Pfund; nach acht Monaten kam es an den Tag, dass sie die Cur nicht für sich allein gebraucht hatte.

Die gesteigerte Verdauungskraft, ein Hauptgewinn der Eisencuren, äussert sich auch bei jenen, die während der Cur eher abmagerten, nach derselben, zu Hause, durch eine oft auffallende Gewichtszunahme. Solchen, die Zeit und Mittel haben, länger am Curorte zu verweilen, wird das erwünschte Embonpoint (bei einer *diminuendo* geleiteten Cur) schon hier zutheile.

— 82. —

Die Resorption und Assimilation der Eisenpräparate wird von Hannon (Syderotherapie) in Abrede gestellt, sie soll eine indirecte, auf chemische Vorgänge im Darmcanal zurück zu führende sein, dem

Kletzinsky (Ztschr. d. k. k. Gesellsch. d. Aerzte in Wien, 1854, H. 10—11.) beistimmt. Nun sind wir Brunnenärzte zwar keineswegs gemeint, unsre eisenhaltigen Heilquellen einfach unter die »Eisenpräparate« classificiren zu lassen; sondern fahren fort, dieselben als specifische Heilmittel in ihrer Totalität anzuschauen; ja unsre mit und an den Eisenquellen bewirkten Erfolge keineswegs dem inneren und äusseren Gebrauche unsrer Quellen allein, sondern vielen anderen daneben auf die Curgäste einwirkenden Agentien zuzuschreiben. Unter diesen das psychische Moment gebührend zur Anerkennung zu bringen, war stets mein Bestreben. Nichts desto weniger erkennen wir das Eisen als das wahrscheinliche Hauptagens unsrer Quellen an; laut dem „*a potiori fit denominatio*" haben wir diese nach dem Eisen benannt und freuen uns, wenn eine neue Analyse uns einen Bruchtheil dieses Bestandtheiles mehr darstellt. Und nun, nachdem wir so lange den alten Canon »Eisen macht Blut« für eine Wahrheit gehalten, belehren uns plötzlich Chemiker von Profession: zwar habe der Erfolg in anämischen Zuständen für das Eisen entschieden; allein der Causalnexus des Heilprocesses sei falsch gedeutet. Dabei könnten wir uns beruhigen; überdies bringt das Archiv von Vogel, Nasse und Beneke (B. 2. H. 4.) eine Widerlegung der Hannon-Kletzinsky'schen Theorie von einem geachteten Chemiker, Becker, womit auch Michaelis (Ztschr. d. Gesellsch. d. Aerzte in Wien, 1855. Mai, Juni) übereinstimmt und den

alten Satz: der menschliche Organismus sei keine Retorte, aufrecht erhält. Die chemiatrische Revolution dürfte somit, wie jede andere, nach der Fluth eine Ebbe erleben, welche erst erkennen lässt, was jene als wahren Gewinn herbeigeführt haben möchte. Was über die Pharmacodynamik des Eisens vermuthet und gewusst ist, stellt Lersch (Einl. in d. M.-Q.-Lehre I.) mit grossem Fleiss zusammen. Die neuen Untersuchungen Pokrowsky's (Virchow's Archiv B. 22. H. 5—6.) über die Wirkung der Eisenpräparate auf den Stoffwechsel stimmen meistentheils mit den Erfahrungen an der Driburger Quelle überein; nur bei organischen Herzfehlern, wo die Eisenpräparate günstiger, als selbst die *Digitalis* wirkten, ist Driburg, wohl der Kohlensäure wegen, contraindicirt.

— 83. —

Ausser dem ungemein grossen Eisengehalt hat unsre neueste Analyse beträchtlichen Mangangehalt nachgewiesen, einen wesentlichen Bestandtheil des Blutes, der sich bei Anämischen, Chlorotischen etc., sowie dessen Eisengehalt geschwunden zeigt, also im Driburger Wasser zur Blutinstauration in wünschenswerthem Verhältniss vorliegt, wie man denn das Mangan zu gleichem Zwecke jetzt den Eisenpräparaten zusetzt. (Petrequin.)

Da nun von den Aerzten unser durch Reichthum an Kohlensäure, Mangan und Eisen hervorragender Heilapparat vorzugsweise gekannt und in

Anspruch genommen wird: so ist es zunächst die Anämie in ihren verschiedenen Formen und Folgen, welche meiner Obsicht anheimfällt. Die verschiedenen Formen der Blutarmuth, die man in neuerer Zeit als Aglobulose, Hydrämie, Defibrination, je nach dem Defecte der einzelnen Blutbestandtheile unterschieden hat, scheinen in practischer (therapeutischer) Hinsicht von geringerem Belang; um so interessanter ist die immer klarer werdende Einsicht ihrer Folgen, wie sie sich namentlich in den Functionen des Nervensystems kund thun. Während das normale Blut als eine, ich möchte sagen mildnährende Emulsion mit Behagen die Organe nährt, wirkt das hydrämische Blut nach Budge's Versuchen (Specielle Physiol. S. 337) wie ein scharfer Reiz auf die Nerven, sogar Tetanus hervorbringend, und schon Humboldt erkannte die Alkalien für die heftigsten Nervenreize. In dem hydrämischen, der gerinnbaren Stoffe ermangelnden Blute wirken nun die darin uneingehüllt zurückbleibenden Salze, namentlich das Natron, gleichsam ätzend auf die Nerven. Daher die grosse Empfindlichkeit Blutarmer, welche, gleichsam wund, alle Einflüsse des Lebens als Schmerzen empfinden und sehr begreiflich mit Lichtenberg zu der hypochondrischen Ansicht gelangen: »die ganze Welt sei nur eine Maschine, die da ist, sie auf alle Weise ihre Leiden fühlen zu lassen«. Aehnliche Klagen vernimmt der Brunnenarzt täglich von seinen blutarmen Curgästen, und so ist ihm der Fall Zimmermann's, wo ein tapferer General nach einem starken

**Blutverlust allen Muth verloren hatte, kein befremdlicher.**

— 84. —

In heissen Sommern wird das Blut, vorzüglich in den ausdehnbareren Venen expandirt, wodurch sich eine *Plethora abdominalis* mit vermehrtem Excretionsbedürfniss bildet. Wie in warmen Climaten beständig, so wird in unsern vorübergehend tropischen Sommern die Lungenthätigkeit vermindert und die der Leber erhöht, daher Polycholie, Gallenfieber, Diarrhöen, hypochondrische Verstimmungen. (Die Cholera hat nie das Bad Driburg heimgesucht.) In solchen Sommern ist grössere Vorsicht beim Gebrauche des Eisenbrunnens nöthig und eine strengere Beaufsichtigung der Diät. Als Ersatz des ersteren ist dann der mildere Hersterbrunnen willkommen. — Durch eine Reihe von Schwefelschlammbädern wird der oben beschriebene Zustand oft künstlich hervorgebracht. So bediente sich ein auch als Schriftsteller rühmlichst bekannter Arzt vom Harz gegen ein rheumatisches Leiden nur weniger aber zweistündiger Schlammbäder, wonach sich denn auch — seiner Intention gemäss — bald die durch diese Bäder herbeigeführte *Plethora venosa* des Unterleibs mit gelbbelegter Zunge etc. einstellte.

— 85. —

Schlossberger beobachtete die Bildung von *Vivianit* (phosphors. Eisenoxydul) im thierischen Körper an eisernen Nägeln, die lange in einem Straussenmagen gelegen hatten und vermuthet daher, dass manche blaue Färbungen am thierischen Organismus dem phosphorsauren Eisenoxydul ihren Ursprung verdanken mögen. So die blaue Färbung auf eiternde Flächen gelegter Leinwand, die blauen Pigmente im Harn und in der Milch, Erscheinungen, welche irrig durch Bildung von Blausäure erklärt wurden. Dem hohlens. Eisenoxydul der Driburger Quelle schrieb L. Ficker die »wie mit schwacher Dinte gefärbte« Wäsche einer seiner Curgäste zu. Diese Färbung wiederholte sich besonders durch die nächtlichen Achselschweisse. Mir selbst ist eine derartige Beobachtung nie geworden, vielleicht aber auch entgangen. Wir Badeärzte sind übrigens nur allzugeneigt, auffallende, nicht selten zufällige Erscheinungen zu Gunsten der Wirksamkeit unsrer Bäder zu deuten. So erzählte mir ein collegialischer Curgast, wie in einem Schwefelbade ein Curgast an einem heissen Morgen seine schwarzgesprenkelten Hände vorgewiesen habe, welche Erscheinung einer der Badeärzte als »kohlenstoffige Pigmentbildung in Folge der durch die Schlammbäder gesteigerten Venosität« zu deuten gewusst habe. Ein schalkhafter Curgast hatte indess diese Hypothese durch die Bemerkung

widerlegt, dass der »Venose« heute — schwarze Glaceehandschuhe trage und schwitze.

— 86. —

»Ein höchst schätzbarer Bestandtheil des Driburger Heilapparats ist der Schwefelschlamm, der vor allen mir bekannten Mooren, die zu Bädern benutzt werden, das Eigenthümliche einer durchaus seifenartigen Mischung voraus hat.« Dieses Lob spendet aus eigener Anschauung eine ärztliche Autorität, die ich als eine unparteiische bezeichnen darf, Casper, in seiner Wochenschr. 1838. S. 603. — Temperatur, Quantität und Dauer der Schlammbäder bedürfen genauer ärztlicher Aufsicht. Von warmer Witterung werden sie sehr unterstützt. Es war in einem heissen Sommer (1846), wo ich die auffallendsten Wirkungen von unsern Schlammbädern beobachtete, von denen ich nur einen Fall erwähnen will, eine heroische Cur, wie ich nicht leicht einem Anderen zumuthen möchte. Ein hessischer Baron, noch als Greis ein Athlet, hatte sich zur Zeit des westfälischen Königthums jahrelang als Flüchtling im Habichtswalde herumgetrieben und auch vorher und nachher als Soldat und Waidmann allen Einwirkungen der Luft, des Wassers und — des Weines auf's äusserste sich ausgesetzt. Endlich hatte sich bei dem übrigens kerngesunden Manne doch eine rheumatische Steifheit im rechten Schultergelenk eingestellt, die er um jeden Preis los sein wollte.

Denn sie hinderte ihn am Anschlagen der Büchse und in 8 Tagen wurde die Jagd eröffnet! Das erste Schlammbad von 30° R., eine Stunde lang Morgens gebraucht, löste unter profusen, den Tag durch dauernden Schweissen so auffallend die vieljährige Gelenksteifheit, dass ich bei solcher heroischen Constitution auch das heroische Mittel eines zweiten Schlammbades an demselben Tage zu gestatten wagte, wobei der Patient statt des verordneten Bitterwassers — Burgunderwein in grossen Dosen einzunehmen nicht abzuhalten war. Nach sechs solchen Curtagen reiste der alte Ritter genesen auf seine Burg zur Jagd.

— 87. —

Ueber die Wirksamkeit der zweiten Combination der Driburger Heilmittel: Schwefelschlammbäder nebst dem innern Gebrauch der Stahlquelle in den Arthritiden (Schönlein) statt einer Auseinandersetzung einen Fall! Schon vor einer Reihe Jahre hatte ein quälendes Asthma die Thätigkeit eines hochgestellten Staatsmannes zu hemmen gedroht, welchen Brandis mir nach Driburg zusandte; zugleich hatte er eine Blasensteinzertrümmerung zu überstehen gehabt. Dann hatte sich ein *Herpes exedens* eingestellt, der vorzugsweise die unteren Extremitäten und mit solcher Malignität befallen hatte, dass mehrere der tiefexulcerirten Stellen brandig geworden waren. Eine beginnende Lähmung

der oberen und unteren Extremitäten machte das Mass der Leiden voll. Nun war Brandis consultirt, der Schwefelräucherungen verordnet hatte, die den Kranken rasch zur Besserung führten, vielleicht vorzüglich durch die gleichzeitig verordnete strenge Diät. Der Kranke, im späteren Mannesalter stehend, unverheirathet, war bei bedeutenden Geistesanstrengungen ein Lebemann von ursprünglich toroser Constitution und ruhigem Blut, wie sie Driburg liebt. — Bei seiner Ankunft waren die geschwollenen Unterschenkel von einer nässenden Flechte bedeckt, das Gehen kaum möglich, noch erschwert durch eine höchst schmerzhafte Fontanelle über der linken Wade. Stuhl- und Urinausleerung waren ziemlich normal, der Kopf frei; allein die Respiration zeigte Morgens noch etwas Asthmatisches, begleitet von einem Oedem der unteren Augenlider. Die Besorgniss eines drohenden hydropischen Leidens der Brustorgane wurde durch den günstigen Erfolg der ersten Stahlbäder gehoben, die den Kranken sehr heiter stimmten, wozu die gänzliche Befreiung von Schmerzen in den Schenkeln während der kohlensäurereichen Bäder vieles beitrug. Unbedenklich wurde nun die Fontanelle entfernt und nach der ersten Woche schon vermochte der Kranke die Trinkpromenade mitzumachen. Nach vierzehn Tagen wurden die Eisenbäder mit den Schwefelschlammbädern vertauscht, um die dermatische Thätigkeit in Anspruch zu nehmen, welche so sehr darniederlag, dass die stärksten Bürsten in der pergamentspröden Haut keine Reac-

tion hervorbrachten. Allgemeine Röthe, Turgór und reichlicher Schweiss folgten jedem der nun gebrauchten achtzehn Schlammbäder und mit einem halben Dutzend Eisenbäder wurde die glänzende Cur beschlossen. Sie war von nachhaltigem Erfolge, so dass der Genesene nach Jahren noch seinem »diätetischen Tyrannen« sagen liess: die Schildkrötensuppen bekämen ihm wieder trefflich. Die Combination von Asthma mit trockner Flechte bei Knaben (ererbt) wurde zweimal durch eine wiederholte Schlammbadecur in Driburg geheilt.

— 88. —

Cachectische Männer und Frauen, Reconvalescenten von tiefgewurzelter Syphilis und den dagegen angewandten Mercurialien finden in der Driburger Eisencur und nach Umständen in unsern Schwefelschlammbädern ein erprobtes Heilmittel. Sind noch syphilitische Funken unter der Asche: so scheint die Eisencur sie zu wecken. Eine Dame bekam nach dem ersten Stahlbade *dolores osteocopi*. Da sie innerlich keinen Mercur mehr vertrug, wurde sie durch Einreibung der Sublimatsalbe in die Fusssohlen und Kräuterbäder hergestellt. — Ein junger Mann, jahrelang an tertiärer Syphilis behandelt und misshandelt, räusperte mehrere cariöse Knochenfragmente während der Eisencur aus, bei der er sichtlich prosperirte. Völlig hergestellt, ist er jetzt ein rüstiger Familienvater. — Ein junger Arzt litt nach

einer mit Mercur behandelten inveterirten Syphilis an furchtbaren Schmerzen des Rückgrats und anderen Arthralgien, die ihn besonders Nachts zu lautem Schreien nöthigten. Mit jedem Schlammbade wurde er ruhiger und sein sehr deprimirtes Gemüth hob sich durch eine darauf gebrauchte Stahlcur so, dass er als ein rüstiger — Bräutigam Driburg verliess. Aehnliche Fälle will ich hier nicht häufen; alle aber waren von ursprünglich toroser Constitution und vertrugen den Brunnen in reichlichen Gaben.

— 89. —

Die Nachwirkung der Schlammbäder in arthritischen, rheumatischen, herpetischen Zuständen zeigt sich manchmal erst in dem merklich gebesserten Befinden des nächsten Winters nach deren Gebrauch im Vergleich zum vorhergehenden; oft aber ist sie der unmittelbare, oder schon in den nächsten Wochen ersichtliche, Erfolg der Cur. Einen polnischen Juden, obwohl noch nicht funfzig Jahre alt, hielt jeder für einen Greis, wenn er mit arthritisch-contracter Wirbelsäule, missfarbigem Antlitz und erloschenen Augen in seinem schlottrigen Kaftan in unsern Alleen schlich. Seine Geschäfte gestatteten ihm nur einen 14tägigen Aufenthalt, worin er zehn Schwefelschlammbäder nahm, die ihm, wie er klagte, nichts gefruchtet hatten. Acht Wochen nachher trat in Leipzig aus dem Messgewühle ein grosser, kräf-

tiger Mann zu mir, gleich Saul »eines Hauptes länger, denn alles Volk.« Erst an dem Dialect erkannte ich in ihm meinen trostlosen Patienten wieder, der mir jetzt dankerfüllt seine Genesung aus mehrjährigem Gichtleiden ankündigte, die, vom Tage seiner Abreise aus Driburg beginnend, ihm nichts zu wünschen übrig liess. In derselben Saison wurde ein Geistlicher durch dreiwöchigen Gebrauch der Schlammbäder von einer hartnäckigen Bartflechte geheilt.

— 90. —

Es scheint, dass gewisse Mittel gewissen Constitutionen so zusagen, dass sie ihnen unter allen Verhältnissen zu specifischen Heilmitteln werden. Eine etwas ausführlichere Krankengeschichte möge schliesslich zum Beleg dieses Paradoxons gestattet sein.

Im Sommer 1849 traf Hr. Pastor Kerstens aus Borstel im Hannoverschen auf Anrathen des Hrn. Med.-Raths Tiedemann zu Stade in Driburg ein. Ein hochgewachsener, hagerer Mann von 45 Jahren, hatte er, von sehr gesunden Eltern erzeugt, sich in der Jugend einer kräftigen Gesundheit, eines torosen Körperbaues erfreut.

Vor etwa 20 Jahren erinnerte sich Hr. Pastor K. eine »Entzündung der Nasenschleimhäute« linkerseits nach einer starken Erkältung erlitten zu haben; aber erst viel später kehrte dieselbe öfter und in

den letzten Jahren fast bei jedem Schnupfen wieder. Jede Erkältung des Kopfes durch Zugwind, wogegen er sehr empfindlich war, hatte bald ein Ziehen im Oberkinnbackenknochen der linken Seite nebst Dumpfheit im Kopfe und Schmerz in der linken Augenhöhle zur Folge. Das waren die jedesmaligen Vorboten einer Scene, deren lebhafte Vergegenwärtigung den tüchtigen Mann erblassen machte. Etwa acht Tage lang steigerte sich dann von Stunde zu Stunde der Schmerz im *Antro Highmori* und der Augenhöhle zu unbeschreiblicher Folterqual. Die ganze linke Gesichtshälfte: Oberkinnlade, Auge, Zähne, Zunge bis hinunter in den Hals, gerieth in Mitleidenschaft. Das Auge, dessen Lider dunkelblau injicirt wurden, trat weit aus seiner Höhle hervor. Die Kopfhaare der linken Seite waren sehr empfindlich bei leiser Berührung. Nach 3—4 Tagen solcher Folterqualen begann sich aus dem linken Nasenloche eine anfangs sehr zähe, dann flüssigere, endlich wieder zähe Materie von gelbbrauner Farbe zu entleeren, in solcher Menge, dass sie fast ununterbrochen ausgeschnoben werden musste. Hatte das Uebel nach etwa 8 Tagen seinen Höhepunct erreicht, so stürzte, ja spritzte plötzlich Tropfenweise dicker, gelber Eiter aus der Nase. Um diese Zeit war auch stets fieberhafter Zustand vorhanden. Die Dauer eines jeden solchen Krankheitsprocesses betrug etwa 3 Wochen. Nichts brachte Linderung, als das Auflegen heisser Sandsäckchen auf die Backe. Das schrecklichste aber war, dass der unglückliche Mann, kaum genesen,

durch die geringste Erkältung des Kopfes in seinen Berufsgeschäften sofort von Neuem den ganzen Jammer wieder durchmachen musste, so dass er z. B. im Winter $^{48}/_{49}$ fast gar keinen freien Zwischenraum hatte und im Frühjahre, von Ostern bis Johannis 1849, wo er in Driburg eintraf, von einem continuirlichen Zahnschmerze an der linken Seite gequält wurde.

Man begreift leicht, dass unter solchen Umständen auch eine herculische Natur herunterkommen musste. Besonders wegen allgemeiner Schwäche und Abdominalleiden (namentlich Neigung zu Diarrhoe) mit tiefer Gemüthsverstimmung wurde der Kranke nach Driburg gesandt, wo er nach so manchen misslungenen Curversuchen ziemlich hoffnungslos eintraf. Aber schon am zweiten Tage seiner Cur verlor sich jener seit Ostern bestehende Schmerz der Zähne der linken Oberkinnlade, wodurch der Mann aufs heiterste belebt wurde. Die Einwirkung des Brunnens auf Magen und Darmcanal war überaus günstig und jedes Bad hob das neuerwachte Lebensgefühl, so dass er nach vier Wochen den Curort vollkommen wohl verliess.

Was aber konnte der rauhe norddeutsche Winter ihm bringen! Schon auf der Heimreise zog er sich in leichten Zeugschuhen auf einem Elbschiffe eine Erkältung zu, der jedoch nicht sein altes Leiden folgte, sondern ein bedeutender *Typhus abdominalis,* wie er einen ähnlichen schon vor einigen Jahren überstanden hatte. Auch diesmal dem nahen

Tode kaum entronnen, entschloss er sich, wozu ich gerathen, im Winter einen Amtsgehülfen zu halten, so dass er weit seltner jenen fatalen Kopferkältungen ausgesetzt war.

Im Sommer 1850 kehrte er höchst glücklich wieder nach Driburg zurück. Nicht ein einziges Mal war das oben geschilderte Leiden des *Antri Highmori* wiedergekehrt! Auch sein Allgemeinbefinden und die Gemüthsstimmung liessen nichts zu wünschen übrig; er kam »aus Dankbarkeit.«

Im vorigen Jahre, bei meinem ersten Krankenexamen, hatte der Pastor K. beiläufig erwähnt, dass auch sein linkes Auge seit 1831 völlig erblindet sei. Es sei damals auf einer Reise ein heftiger Schnupfen plötzlich zurückgetreten und sofort habe sich vor beiden Augen eine Dunkelheit eingestellt, wie wenn ein schwarzer Schleier davor hinge. Nach einigen Stunden verlor sich dieser Schleier vor dem rechten Auge, um sich desto dichter vor das linke zu legen, welche Verdunkelung (bis auf eine kaum merkliche Lichtempfindung in der linken Seite dieses Auges) sich bis zu vollkommner Blindheit steigerte. Wiederholte Curen in Nordernei und Consultationen berühmter Augenärzte bewirkten keine Besserung. Der Kranke hatte dieser Amaurose mit völliger Resignation nur erwähnt. Noch vor wenigen Tagen hatte er, auf der Reise nach Driburg, im Postwagen Gelegenheit gehabt, die vollkommene Finsterniss vor dem linken Auge beim Verschliessen des rechten zu erproben, als ein Reisegefährte auf

den bekannten Ausdruck der Amaurose (Divergenz der Augenachsen) bei ihm aufmerksam geworden war.

Es fiel mir nicht ein, der so inveterirten Amaurose eines Auges, das zudem unzähligemal bei der durch die Krankheit des *Antri Highmori* hinaufgetriebenen untern Wand der *Orbita*, weit hervorgetrieben war, ein Augenmerk zu widmen, geschweige denn eine günstige Prognose in Aussicht zu stellen. Auch der Kranke hatte sich längst in die Blindheit des linken Auges gefügt; war doch das rechte gesund und sein Gesicht nur unvollkommen in Berechnung der Perspective. Um so mehr war ich mit den zahlreichen theilnehmenden Freunden unsres Curgastes überrascht, als er am Morgen des zehnten Tages seiner diesjährigen, zweiten Cur mit der freudigen Nachricht zu uns trat, er spüre seit gestern Abend eine zunehmende Helle im ganzen linken Auge. Und diese Helle nahm dermassen zu, dass er nach wenigen Wochen selbst kleinere Gegenstände in der Nähe unterscheiden und in grösserer Ferne Personen erkennen konnte. Absichtlich enthielt ich mich vor wie nach aller therapeutischen »Unterstützung«, um das Erwachen des zarten Lebensfunkens in der *Retina* nicht zu stören und vertraute der Nachwirkung einer, nun zum zweiten Male bei dem Kranken so wunderbar einwirkenden Cur, dass sich das Leben der *Retina* vollkommen herstellen werde. — Ich sah den Kranken nicht wieder; er ist nach mehreren Jahren an Lungenschwindsucht gestorben.

# Register.*)



*) Die Zahlen bedeuten die Nummern der Aphorismen.




LANE MEDICAL LIBRARY
To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.


1866 Brück, A.T. 27608
D7B8 Balneologische
1863 Aphorismen
NAME
DATE DUE